

Inge Mager

**Weibliche Theologie im Horizont der Hamburger Erweckung**

Amalie Sieveking (1794–1859) und Elise Averdieck (1808–1907)

aus:

Das 19. Jahrhundert

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 4 (Arbeiten zur  
Kirchengeschichte Hamburgs, Band 27). Herausgegeben von

Inge Mager

S. 339–376

## Impressum und Bildnachweis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Online frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_AKGGH27](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_AKGGH27)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-02-0 (Printausgabe)

ISSN 0518-2107 (Printausgabe)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke: Der Hamburger Brand von 1842; Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verlages Agentur des Rauhen Hauses Hamburg. 2012

Abb. 1: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer

Abb. 2: aus: Elise Averdick. Lebenserinnerungen, hg. v. Hannah Gleiss, 1908, S. 312

Veröffentlicht mit Unterstützung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, der Ev.-reformierten Kirche in Hamburg, der Johanna und Fritz Buch-Gedächtnis-Stiftung und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

# Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Inge Mager</i> Einleitung .....	9
<i>Hans Georg Bergemann</i> Staat und Kirche in Hamburg während des 19. Jahrhunderts (1848–1874) .....	27
<i>Johann Anselm Steiger</i> Matthias Claudius' Beitrag zur metakritischen Aufklärung .....	75
<i>Franklin Kopitzsch</i> Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bothe“ .....	111
<i>Joist Grolle</i> Ein Stachel im Gedächtnis der Stadt .....	125
Der Abriss des Hamburger Doms	
<i>Thorsten Jessen</i> Umstrittene Aufklärung – die theologische Auseinandersetzung um die Altonaer Bibel .....	181
<i>Herwarth von Schade</i> Das Gesangbuch der Hamburger im 19. Jahrhundert .....	205
<i>Stephen Pielhoff</i> Religiosität und Gemeinsinn .....	247
Über Ideal und Praxis der Armenpflege bei Ferdinand Beneke (1822–1832)	
<i>Klaus Lemke-Paetznick</i> Johannes Andreas Rehhoff – Nordelbier des 19. Jahrhunderts .....	267
<i>Hans-Martin Gutmann</i> Der Schatten der Liebe .....	297
Johann Hinrich Wichern (1808–1881)	

<i>Inge Mager</i>	
Weibliche Theologie im Horizont der Hamburger Erweckung .....	339
Amalie Sieveking (1794–1859) und Elise Averdick (1808–1907)	
<i>Ruth Albrecht und Regina Wetjen</i>	
„Eine imposante, gewinnende Erscheinung“ .....	377
Die Evangelistin Adeline Gräfin von Schimmelmann (1854–1913)	
<i>Claudia Tietz</i>	
Die Straßenmissionarin Bertha Keyser (1868–1964) .....	419
<i>Harald Jenner</i>	
Jerusalem-Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert .....	441
<i>Ingo Sengebusch</i>	
Die Reformierten in Hamburg .....	483
Ein Längsschnitt durch die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahre 2012	
<i>Holger Wilken</i>	
Katholische Bevölkerung und katholische Gemeinden im Raum Hamburg .....	567
Größe und Zusammensetzung 1750–1866	
<i>Peter Wiek</i>	
Die Harvestehuder Johanniskirche .....	587
Ein repräsentatives Bauwerk der Neugotik	
Auswahlbibliographie .....	597
Personenregister .....	611
Bildnachweis .....	628
Beitragende .....	630
Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen – bisher erschienene Bände ...	634

# Weibliche Theologie im Horizont der Hamburger Erweckung

Amalie Sieveking (1794–1859) und Elise Averdieck (1808–1907)\*

*Inge Mager*

## Einleitung

Kirche und Theologie waren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein überwiegend eine Männerdomäne. Frauen besaßen im Laufe der Christentumsge-  
schichte vereinzelt nur dann die Chance, eine mehr oder weniger aktive  
Rolle in Kirche und Theologie zu spielen, wenn sie sich durch strenge As-  
cese oder durch Inspiration und mystische Eingebungen legitimieren  
konnten. Freilich war auch das nur durch männliche Assistenz, Akzeptanz  
und Aufsicht möglich. Vor allem die theologische Schriftstellerei von Frau-  
en stand grundsätzlich unter dem Verdacht der Heterodoxie. Deshalb ge-  
lang es nur wenigen starken und risikobereiten Frauen, sich als Laientheo-  
loginnen zu behaupten. Das war in nachreformatorischer Zeit nicht  
weniger schwer und selten als in der Alten Kirche oder im Mittelalter.

Die in dieser Ringvorlesung bisher vorgestellte „Theologie in Ham-  
burg“ ist dementsprechend ausschließlich von Männern getrieben worden.  
Frauen kamen darin nicht einmal am Rande vor. Heute aber sollen zwei  
weibliche laientheologische Schriftstellerinnen zu Gesicht und zu Gehör  
kommen, denen es in den gesellschaftlichen Umbrüchen und unter dem

---

\* Aus: Johann Anselm Steiger (Hg.), 500 Jahre Theologie in Hamburg (AKG 95). Berlin u. a. 2005, S. 189–223.

Einfluss der Erweckung des 19. Jahrhunderts gelang, sich am theologischen Diskurs ihrer Zeit zu beteiligen. Dadurch brachen sie das maskuline Monopol in der Theologie auf und leisteten gleichzeitig einen nicht unwesentlichen Beitrag zu dem damals freilich noch in weiter Ferne liegenden Beruf der Theologin. Insofern können sie trotz noch weitgehender Akzeptanz der alten Stände- und Geschlechterordnung doch schon als noch ganz unkämpferische „Vorkämpferin[nen] der christlichen Frauenbewegung“<sup>1</sup> gelten.

Die Erinnerung an diese beiden Frauen ist in Hamburg noch durchaus lebendig. Je ein Straßensname erinnert an sie;<sup>2</sup> im Rathaus an der linken Wand und an der Säule vor der Senatstreppe befinden sich Portraitmedaillons von beiden; und ihre Gräber auf dem Hammer Friedhof werden noch immer gepflegt.<sup>3</sup>

Wie die beiden Abbildungen unschwer erkennen lassen, gehörten beide Frauen dem gehobenen Hamburger Bürgertum an. Amalie Sieveking hat fast aristokratische Züge, während Elise Averdieck, die der Senatorentochter stets mit Ehrfurcht begegnete,<sup>4</sup> schlichter wirkt. Beide arbeiteten auf den Feldern der religiösen Kindererziehung – heute würden wir sagen: der Religionspädagogik – und der Diakonie. Beide traten schriftstellerisch an die Öffentlichkeit. Beide waren mit Rücksicht auf ihre Berufstätigkeit unverheiratet. Und, das ist nach ihrem Selbstverständnis das Wichtigste: beide verstanden ihr jeweiliges Lebenswerk als Antwort auf eine göttliche Beauftragung, ja als Ausfluss ihres existenzbestimmenden Glaubens schlechthin.

---

<sup>1</sup> So lautet der Untertitel der Biographie von Richard Remé, *Amalie Sieveking. Eine Vorkämpferin der christlichen Frauenbewegung*. Hamburg 1911.

<sup>2</sup> Amalie-Sieveking-Weg in Volksdorf; Elise-Averdieck-Straße in Borgfelde. Es gibt auch noch ein Amalie-Sieveking-Krankenhaus und eine Amalie-Sieveking-Stiftung in Hamburg.

<sup>3</sup> Michael Reiter, *Der Hammer Friedhof*. Ahrensböck o. J., S. 14f. 22–24.

<sup>4</sup> Elise Averdieck, Tagebuchaufzeichnung vom 8. Januar 1841 (abgedr. bei Hannah Gleiss, *Elise Averdieck. Lebenserinnerungen*. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt [Teil I]. Hamburg 1908, S. 223): *Amalie Sieveking behandelt mich mit einer Freundlichkeit, mit einer Achtung, als wäre ich ihresgleichen.*

## Amalie Sieveking

Ein Rezensent der Evangelischen Kirchenzeitung sprach ihr als Frau jegliche Berechtigung zu theologischen Veröffentlichungen ab.<sup>5</sup> Claus Harms bekannte, sie sei das erste Frauenzimmer, welchem er einen Beruf zur Schriftstellerei einräumen könne.<sup>6</sup> Sie selbst reflektierte über sich und ihre theologischen Versuche einmal folgendermaßen:

*„Wer einen Thurm bauen will, der sitze zuvor, und überschlage die Kosten, ob er es habe hinauszuführen“ (Luc. 14,28). Dies Wort, denke ich, sollte insbesondere Jedem zugerufen werden, der im Begriff steht, einen ungewöhnlichen Weg zu gehen. Der Ueberschlag aber, der hier vor allem zu machen, ist vornämlich auf die Frage zu beziehen, ob man Kraft und Muth habe, die allerverschiedensten Urtheile über sich ergehen zu lassen. Wer dazu sich nicht stark genug fühlt, der kehre, wenn es in seine Wahl gestellt und noch Zeit ist, von jenem Wege ja zurück in den ausgetretenen Pfad des Gewohnten und Hergebrachten: er wird sich dadurch viel peinliche Unruhe und Verwirrung ersparen.“<sup>7</sup>*

Amalie Sieveking, Pädagogin, Impulsgeberin der weiblichen Diakonie und theologische Schriftstellerin, beschritt solche für ihre Zeit höchst ungewöhnlichen Wege und brachte auch das dafür erforderliche Durchhaltevermögen auf. Wie und weshalb ihr *Turmbau* oder, wie sie gleichfalls sagen könnte, ihr Beitrag zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf theologisch-schriftstellerischem Gebiet, gelang, davon soll im Folgenden die Rede sein.

Ihr Lebensweg, der 1794 in Hamburg begann und 1859 auch in der Hansestadt endete, war nicht eigentlich spektakulär, aber doch durch einige Besonderheiten ausgezeichnet. Bei ihrer Konfirmation (1810) war die Kaufmanns- und Senatorentochter<sup>8</sup> bereits Vollwaise. Und als in der Napoleonischen Zeit (1810–14) das Familienvermögen verloren ging, musste die bei Verwandten Untergekommene ihren Unterhalt mit einer kleinen vom Senat gezahlten Rente bestreiten. Seit 1811 lebte sie bei Anna Ilsabe Brunne-

<sup>5</sup> Ev. Kirchenzeitung 1.1827, S. 147–151.

<sup>6</sup> Amalie Sieveking an Wilhelmine Hösch vom 26. November 1826 (mitgeteilt in: Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Amalie Sieveking in deren Auftrage von einer Freundin verfasst. Hamburg 1860, S. 389.)

<sup>7</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 166 (Reaktion auf Ev. Kirchenzeitung Nr. 103f.).

<sup>8</sup> Ihr Vater Heinrich Christian Sieveking war Kaufmann und später Senator (1752–1809), ihre Mutter Caroline Louise Volkmann (1767–1799) entstammte einer Hamburger Juristenfamilie.

mann, einer verwitweten, wohlhabenden Cousine ihrer Mutter, die Amalie wie eine Tochter behandelte und die diese als „Pflegetante“ bis zu deren Tod im Jahre 1839 ebenso wie eine Tochter pflegte. Eine gleichfalls enge Verbindung unterhielt Amalie zu ihrer verwitweten Tante Johanna Margaretha Sieveking, geb. Reimarus (1760–1832),<sup>9</sup> auf deren Landsitz in Neumühlen sich Repräsentanten der hansestädtischen aufgeklärten Elite trafen. Von ungleich größerer Bedeutung für Amalies religiöse Entwicklung wurde der Hammer Landsitz ihres Veters Karl Sieveking, wo sich Vertreter der kirchlichen Erweckung einstellten. Hier begegneten der jungen Frau sowohl die lutherischen Theologen Johann Wilhelm Rautenberg, Johann Hinrich Wichern und der reformierte Jean-Henri Merle d’Aubigné als auch der Buchhändler und Verleger Friedrich Perthes, der Jurist Martin Hieronymus Hudtwalcker, der Sekretär der Oberalten Ferdinand Beneke und der Schriftsteller Matthias Claudius.<sup>10</sup> Die dabei gewonnenen Eindrücke und empfangenen Leseempfehlungen setzte die fleißige Autodidaktin sogleich in einen intensiven Fortbildungsprozess um. Da sie an Hand- und Hausarbeit wenig Freude hatte und sich für den ehelosen Stand bestimmt fühlte,<sup>11</sup> entdeckte sie die Weitergabe des Gelernten an Kinder früh als eine ihrer künftigen Lebensaufgaben. Zunächst begann sie 1814 damit, sechs Mädchen aus dem Bekanntenkreis in ihrer Wohnung zu unterrichten. Drei Jahre später kam die Beteiligung an Organisation und Unterricht in einer Freischule für arme Mädchen<sup>12</sup> hinzu. Und 1820 eröffnete sie im Stadthaus der Pflegetante ihren zweiten privaten Schul-Cursus für zehn sechs- bis achtjährige Mädchen, die acht Jahre lang dreimal wöchent-

<sup>9</sup> Ehefrau von Georg Heinrich Sieveking (1751–1799), welche die erweckliche Frömmigkeit ihrer Nichte nicht teilte, sie aber geachtet hat. Vgl. Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 212–214.

<sup>10</sup> Vgl. Ingrid Lahrsen, Zwischen Erweckung und Rationalismus. Hudtwalcker und sein Kreis (AKGH 3). Hamburg 1959; Theodor Kuessner, Die Erweckungsbewegung in Hamburg (AKGH 16). Hamburg 1986, S. 28–48.

<sup>11</sup> Vgl. Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 90f. (in einer Tagebuchnotiz 1820); dazu auch Inke Wegener, Zwischen Mut und Demut. Die weibliche Diakonie am Beispiel Elise Averdiecks (SKGNS 39). Göttingen 2004, S. 227.

<sup>12</sup> In der großen Vielfalt der Schultypen in Hamburg vor Einführung der Schulpflicht (1870) gab es kirchliche Freischulen ohne Schulgeld und Stiftungs-Freischulen, die ein mäßiges Schulgeld erhoben. Welchem Typ die Freischule angehörte, in der A. Sieveking einige Jahre mitarbeitete, ist mir nicht bekannt. Vgl. Theodor Blinckmann, Die öffentliche Volksschule in Hamburg in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Hamburg 1930, S. 22f.



lich jeweils von 12 bis 15 Uhr in allen Fächern von ihr unterrichtet wurden. Die Schulzeit endete mit der Konfirmation. Zu einigen ihrer Schülerinnen unterhielt Amalie Sieveking darüber hinaus jahrelangen Kontakt.<sup>13</sup> Schulgeld wurde nicht erhoben.<sup>14</sup> Neben den allgemeinbildenden Fächern, zu denen unter anderem auch Englisch und Physik gehörten,<sup>15</sup> lag ihr der Religionsunterricht am meisten am Herzen. Bibel,<sup>16</sup> Katechismus<sup>17</sup> und Gesangbuch<sup>18</sup> dienten als primärer Unterrichtsstoff. Er wurde jeweils so aufbereitet, dass die Mädchen nicht nur belehrt wurden, sondern sich persönlich angesprochen und am Ende zu einer Glaubensentscheidung herausgefordert fühlten. Gelegentlich gab es allerdings auch kritische Einsprüche. An-

---

<sup>13</sup> Äußerte sie doch in einem Brief an ihre Freundin Mine Hösch im Jahre 1817, dass ihr Unterricht auch darauf gerichtet sei, *aus jenen Kindern mir Freundinnen für's ganze Leben zu bilden* (Denkwürdigkeiten [Anm. 6], S. 42).

<sup>14</sup> Unter einem *Schulcurs* ist ein einklassiger, nur wenigen Schülern oder Schülerinnen von Hauslehrern oder Hauslehrerinnen in Privaträumen erteilter Unterricht zu verstehen. Er bedurfte keiner Konzession durch den Senat und unterlag auch keiner Aufsicht. Sein Erfolg hing von der Güte des oder der Lehrenden ab. Längst nicht alle Schulcourse waren registriert. Vgl. T. Blinkmann, *Volksschule* (Anm. 12), S. 22. Vgl. auch Franz R. Bertheau, *Chronologie zur Geschichte der geistigen Bildung und des Unterrichtswesens in Hamburg 1831 bis 1921*. Hamburg 1921, S. 166, wo es ganz ungenau heißt: „Etwa 1825–1835 Amalie Sieveking hält einen Lehrkursus“.

<sup>15</sup> Wie gründlich sie sich z. B. auf das Fach Physik vorbereitete, zeigt die Konsultation eines Experten über die Brechung von Lichtstrahlen. Vgl. Amalie Sieveking, *Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift*. Leipzig 21856, S. 281.

<sup>16</sup> Vgl. dazu später die Angaben unter den Hilfsmitteln für Amalie Sievekings exegetische Veröffentlichungen.

<sup>17</sup> Amalie Sieveking selbst dürfte nach dem orthodoxen Katechismus Luthers von 1753 unterrichtet worden sein. Vermutlich hat sie ihn als Lehrerin im eigenen Unterricht weiter benutzt. 1818 wurden per Senatsverfügung das rationalistische „Lehrbuch der christlichen Religion“ und der „Kurze Inbegriff der christlichen Lehre“ zur Benutzung im Religionsunterricht herausgegeben. Beide Bücher sind von ihr mit Sicherheit nicht verwendet worden. Vgl. Dieter Klemenz, *Der Religionsunterricht in Hamburg* (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 5). Hamburg 1971, S. 157–159.

<sup>18</sup> Noch immer war das Aufklärungsgesangbuch von 1787 in Gebrauch. Ein neues, unter Federführung von Johann Jakob Rambach ausgearbeitetes Gesangbuch kam erst 1843 zur Einführung. In der Zwischenzeit konnte Amalie Sieveking eine Ausgabe des Freylinghausenschen Gesangbuches (1704ff.) benutzt haben. Zum Ganzen vgl. Herwarth von Schade, *Zu Gottes Lob in Hamburgs Kirchen. Eine Hamburgische Gesangbuchgeschichte* (AKGH 20). Herzberg 1995, S. 251–292; abgedruckt in diesem Bande.

fangs folgte Amalie Sieveking im Religionsunterricht noch der rationalistischen Methode. Als zu Beginn der 20er Jahre in Hamburg die ersten heftigen Richtungskämpfe zwischen Vertretern der Aufklärung und der Erweckung wüteten,<sup>19</sup> sah sich Amalie Sieveking als aufmerksame Zeitgenossin genötigt, selbst Position zu beziehen. Nach einem längeren inneren Entwicklungsprozess, an dessen Ende ihre Bekehrung stand, trat sie auf die Seite der Erweckung. *Wie tod doch die bloße Vernunft-Religion ist*, heißt es schon 1816 in einem Brief an den Theologie studierenden Bruder Gustav, *wie ungenießbar für die Meisten, und wie kalt sie die Herzen läßt!*<sup>20</sup> Da Jugendbildung nach ihrem Verständnis nicht nur durch guten Unterricht, sondern ebenso durch lebendige Beispiele erfolge,<sup>21</sup> blieb sie als Lehrende stets Lernende und gab nur das weiter, was sie verstanden, persönlich erfahren oder in ihrer Frömmigkeit erprobt hatte.<sup>22</sup> Insgesamt führte Amalie Sieveking von 1814 bis zu ihrem Tode sechs jeweils acht Jahre lang dauernde Schulcourse durch und dürfte auf diese Weise etwa 60 Mädchen mit anspruchsvoller Allgemeinbildung versorgt und frömmigkeitlich geprägt haben.<sup>23</sup>

Während 1831 die Cholera in Hamburg wütete, veröffentlichte Amalie Sieveking, die bereits knapp zehn Jahre zuvor die Idee zur Gründung einer evangelischen barmherzigen Schwesternschaft entwickelt hatte, einen Aufruf an ihre *christlichen Mitschwestern* zur unentgeltlichen, christlich motivierten Krankenpflege. Eine Resonanz blieb so gut wie ganz aus. Da entschloss sich die 35-jährige allen Warnungen und allem Misstrauen zum Trotz dazu, selbst ins Ericus-Hospital zu gehen und sich unter Anleitung von Ärzten und Wärterinnen an der Pflege kranker Frauen zu beteiligen. Das Experiment gelang, und ihr Beispiel steckte an. Nach dem Abklingen der Seuche gründete Amalie Sieveking im Frühjahr 1832 den Weiblichen

---

<sup>19</sup> I. Lahrsen, Zwischen Erweckung und Rationalismus (Anm. 10), S. 53ff.

<sup>20</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 34 (ca. 1816).

<sup>21</sup> Ebd., S. 25.

<sup>22</sup> Deshalb reduzierte sie z. B. anfangs den biblischen Unterricht, weil ihr selbst in der Bibel noch zu vieles ungerieimt erschien (A. Sieveking, Unterhaltungen [Anm. 15], S. 332).

<sup>23</sup> Die 6 Schulcourse lassen sich in den „Denkwürdigkeiten“ anhand von Tagebucheintragungen und Briefen nachvollziehen. Sie waren ihr ebenso wichtig wie die Arbeit im Besuchsverein. Deshalb entspricht es ihrem Selbstverständnis nicht, wenn R. Bertheau, Chronologie (Anm. 14), S. 194, schreibt: „In ihren Mußestunden widmete sie sich der Erziehung und dem Unterricht.“

Verein für Armen- und Krankenpflege. Ihm gehörten bald eine ganze Reihe engagierter Frauen und Mädchen an. Sie besuchten, pflegten und unterstützten Arme und Kranke in sozial schwachen Familien. Anfangs ging Amalie auch hier mit gutem Beispiel voran. Nach ihren Empfindungen angesichts der Konfrontation mit Not und Elend befragt, antwortete sie in einem Brief an den Bruder Eduard aus dem Jahre 1837. Dieser Text ist so bezeichnend für Amalie Sievekings von ihrem Glauben her letztlich gebrochene Einstellung zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, dass ich ihn ganz zitiere: *Ich kann weinen mit den Weinenden; aber nie werde ich ihretwegen ein murrendes Warum? zum Himmel aufsteigen lassen. Sehe ich doch in allem Leiden nicht die Zuchtruthe allein, sondern auch die Vaterhand, die sie führt, nicht allein den bitteren Schmerzenskelch, sondern auch den liebenden, sorgsamem Arzt, der ihn darreicht.* Sodann auf die überwiegend positiven Reaktionen derer, denen geholfen wird, eingehend, entfaltet sie ihre religiöse Lösung der sozialen Frage:

*Ich glaube nämlich fest an ein Göttliches im Menschen, auch in seinem versunkensten Zustande, und eben so fest vertraue ich der Macht der göttlichen Gnade, die, vielleicht erst in ferner Ewigkeit, aber irgend einmal doch gewiß, jenes Fünkeln, das jetzt tief versteckt unter der Asche glimmt, zur hellen Flamme anfachen wird; und dürfte es dann auch offenbar werden, daß jedes an solcher Seele geübte, nun ganz verloren scheinende Werk der Liebe mitwirken mußte zu ihrer endlichen Errettung.*<sup>24</sup>

Mit ihrem pflegerischen Einsatz und mit der Vereinsgründung wurde Amalie Sieveking trotz des geistlichen Vorbehalts zur Begründerin der weiblichen Diakonie. Das Besondere ihres Ansatzes bestand darin, dass die Arbeit ganz in weiblicher Hand lag, aber noch ohne emanzipatorische Zielsetzung geleistet wurde. Wegen des Unabhängigkeitspostulates versagte sie Theodor Fliedners Diakonissenwerk in Kaiserswerth zweimal die Mitarbeit; sie wollte frei von männlicher Bevormundung bleiben.<sup>25</sup> Das alles ist in der neueren diakoniegeschichtlichen Literatur gewürdigt worden. Deshalb soll hier die Aufmerksamkeit auf Amalie Sievekings theologische Schriftstellerei gelenkt werden. Den Ausgangspunkt dafür bildete die Behandlung biblischer Texte im Religionsunterricht, und als Druckvorlagen dienten die eigenen Stundenausarbeitungen.

---

<sup>24</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 235.

<sup>25</sup> Vgl. I. Wegener, Zwischen Mut und Demut (Anm. 11), S. 237–249.

## Amalie Sieveking's Bibelauslegung

Als erstes veröffentlichte Amalie Sieveking 1823 anonym ihre „Betrachtungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift“.<sup>26</sup> Vier Jahre später, 1827, trat sie mit den „Beschäftigungen mit der heiligen Schrift“<sup>27</sup> an die Hamburger Öffentlichkeit. Und 1855 schließlich kamen in Leipzig unter ihrem vollen Namen die „Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift“ heraus. Dieses Buch, das wohl am authentischsten die dialogische, adressatenbezogene schulische Entstehungssituation widerspiegelt, erlebte bereits 1856 eine erweiterte zweite Auflage.<sup>28</sup> Die in allen drei Fällen getroffene Textauswahl aus dem Alten und Neuen Testament ist ganz eigenständig und von der Perikopenordnung unabhängig.

Über die Legitimation der sich theologisch zu Wort meldenden Frau äußert sich Amalie Sieveking 1823 erstaunlicherweise nur sehr knapp. Sie ist sich der Bedenklichkeit ihres Schrittes in die Öffentlichkeit durchaus bewusst und beruft sich auf die bescheidene Wirkung des *in vertrautem Kreise* Vorgetragenen ebenso wie auf die eigene Gebetsgewissheit. Am meisten innere Sicherheit aber scheint ihr der dem kurzen Vorwort vorangesetzte *Einfältige Unterricht, wie man die H. Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle*,

---

<sup>26</sup> [Amalie Sieveking], *Betrachtungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift*. Hamburg 1823. Textauswahl: Apg 9,1–22 (Bekehrung des Paulus); Joh 11,1–46 (Auferweckung des Lazarus); Bruchstücke aus den Abschiedsreden des Mose (5Mose 4,1–40; 6,4–25; 9,1–29; 10,12–22; 32,1–43); Apg 8,26–40 (Kämmerer der Königin Candace); Die erste Epistel Petri, Kap. 1–5. Anhang: Ein Wort an meine Lieben über den Versöhnungstod Christi. Die Konzentration auf den 1. Petrusbrief könnte mit der Wertschätzung Luthers zusammenhängen. Vgl. Martin Luther, *Welches die Rechten und Edelsten Bücher des Neuen Testamentes sind*, 1522 (WA.DB 6, S. 10).

<sup>27</sup> [Amalie Sieveking], *Beschäftigungen mit der heiligen Schrift*. Von der Verfasserin der Betrachtungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift. Hamburg 1827. Textauswahl: 1Mose 22 (Isaaks Opferung); Ps 27; Off 2–3 (7 Sendschreiben).

<sup>28</sup> Textauswahl dieser 2. Auflage: 4 Mose 11,24–29 (Mose und die 72 weissagenden Ältesten); Lk 3,2–6 (Bußpredigt Johannes des Täufers); 1Sam 2,1–10 (Lobgesang der Hanna); Mt 14,22–33 (Jesus wandelt auf dem Meer; sinkender Petrus); Ps 73,23–28 (Dennoch bleibe ich stets an dir); Mt 28,5–10 (Die Frauen am österlichen Grab); Ps 24 (Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch); Apg 14,8–18 (Paulus und Barnabas in Lystra); Vermächtniß für meine jungen Freundinnen, zunächst für Diejenigen, welche mich von Angesicht kennen (S. 327–372).

von August Hermann Francke, einer für viele unumstrittenen Autorität, vermittelt zu haben.<sup>29</sup>

Den „Beschäftigungen“ von 1827 setzt Amalie Sieveking anstelle einer erneuten Autorisierung die Skizze ihrer theologischen Biographie voran.<sup>30</sup> Als deren Höhepunkt beschreibt sie die allein durch den Heiligen Geist bewirkte Bekehrung vom rationalistischen zum persönlichen Heilsglauben. Diese hat sich in einem mehrjährigen Prozess vollzogen, unterstützt durch die Lektüre bestimmter Schriften sowie durch seelsorgerliche Gespräche mit bereits erweckten Theologen. Der entscheidende Durchbruch zu völliger Glaubensgewissheit aber geschah durch das als persönliche Anrede erfahrene biblische Wort. Die wichtigsten dadurch gewonnenen neuen Einsichten verdichten sich für sie in der geschenkten Sündenvergebung und Gerechtigkeit und in der auf die Liebe Gottes antwortenden Hinwendung zu anderen Menschen. Weil die Bekehrung Gottes Werk an ihr ist, fühlt sich die Verfasserin der „Beschäftigungen“ nun als Dank dafür zur Rechenschaft über ihren Glauben auch und gerade in der Öffentlichkeit verpflichtet und berechtigt.<sup>31</sup> Die göttliche Bekehrung dient der theologischen Schriftstellerin als höhere Erlaubnis. Ohne das bei anderen oft anzutreffende fromme Pathos der „Sprache Canaan“<sup>32</sup> bringt Amalie Sieveking den persönlichen Wechsel von den *rationalistischen Ansichten zur einfältige[n] evangelische[n] Wahrheit*“ kurz und bündig auf die Formel: *ich fand ihn, meinen Heiland*.<sup>33</sup> Vor Schwärmerei sah sie sich lebenslang *durch das Kaltvernünftige* ihres Wesens geschützt.<sup>34</sup> Entsprechend charakterisierte sie sich selbst einmal passend als *rationalistische Mystikerin*.<sup>35</sup> Dennoch betonte sie mit Nachdruck: *Der göttliche Geist aber muß auf uns ruhen [...] seine Einwir-*

<sup>29</sup> Abgedr. in: August Hermann Francke, Werke in Auswahl, hg. v. Erhard Peschke. Berlin 1969, S. 216–220. Zur Interpretation vgl. später.

<sup>30</sup> [A. Sieveking], Beschäftigungen (Anm. 27), III–XXVI, ausschnittsweise abgedruckt bei R. Remé, Amalie Sieveking (Anm. 1), S. 136–141.

<sup>31</sup> Unterhaltungen (Anm. 15), S. V (unter Verweis auf 1Kor 14,20; 1Petr 3,15).

<sup>32</sup> In diesem Beitrag werden auch außerhalb der Zitate heute weitgehend unübliche Begriffe vorkommen. Es erschien mir nicht angemessen, sie durch eine moderne, meist abschwächende Diktion zu ersetzen und damit zu verfälschen. Dazu vgl. Hans-Jürgen Schrader, Die Sprache Canaan. Pietistische Sonderterminologie und Speziesemantik als Auftrag der Forschung. In: Geschichte des Pietismus, hg. v. Hartmut Lehmann u. a., Bd. 4. Göttingen 2004, S. 404–427.

<sup>33</sup> Mitgeteilt bei R. Remé, Amalie Sieveking (Anm. 1), S. 137. 140.

<sup>34</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 83.

kungen müssen bleibend sein; er will in uns wohnen, und so unser Inneres zu seinem Tempel weihen, worin er mit seiner Kraft und mit seiner Gnade sich offenbaren könne.<sup>36</sup> Der Glaube erfasst nicht nur das Gefühl, sondern erleuchtet ebenso den Verstand. Deshalb könnte man Amalie Sieveking – anders als Elise Averdieck – mit Recht als eine erweckte Intellektuelle<sup>37</sup> bezeichnen. Um nun aber nicht den falschen Eindruck zu erwecken, Amalie Sieveking habe ihre laientheologische Position nur pneumatologisch begründet, sei daran erinnert, dass sie gerade vor der Veröffentlichung der „Beschäftigungen“, deren größten Teil ja die nicht einfache Behandlung der sieben apokalyptischen Sendschreiben (Off 2–3) ausmachen, Schützenhilfe erbat von den erweckten Theologen Gottfried Menken in Bremen (1768–1831), Johann Friedrich Meyer in Frankfurt (1772–1849), Claus Harms in Kiel (1778–1855) und Johannes Geibel in Lübeck (1776–1853).<sup>38</sup> Solche gegenseitige Unterstützung ist für die in Netzwerken verbundenen Erweckten überhaupt charakteristisch.

Im Vorwort zu den „Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift“, dem letzten exegetischen Erbauungsbuch, das vornehmlich als *Vermächtniß* und *Denkmal* für ihre Schülerinnen<sup>39</sup> gedacht ist, verzichtet die Sechzigjährige auf jegliche exponierte Selbstrechtfertigung. Unbeeindruckt von den Einsprüchen früherer Rezensenten begründet sie jetzt nur die lange Publikationspause seit 1827 mit Arbeitsüberlastung<sup>40</sup> und weist den Vorwurf schriftstellerischen Ehrgeizes ebenso wie den Verdacht von Gewinnsucht von sich. Der durch den Verkauf des Buches gewonnene Erlös solle gänzlich den 260 vom Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege betreuten Familien zugute kommen. Amalie Sieveking steht im Vergleich mit der Ängstlichkeit ihrer schriftstellerischen Anfänge bei ihrem letzten theologischen Werk gleichsam über den Dingen. Sie weiß, dass sie

<sup>35</sup> A. Sieveking, *Unterhaltungen* (Anm. 15), S. V.

<sup>36</sup> Ebd., S. 13 (über Num 11,25: *und der Geist ruhet auf ihnen*).

<sup>37</sup> Vgl. Ebd., S. 166 (Auslegung von Mt 14,33).

<sup>38</sup> Vgl. T. Kuessner, *Erweckungsbewegung* (Anm. 10), S. 96f. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass z. B. Ferdinand Beneke für eine Buchanzeige in einer Hamburger Zeitung sorgte (ebd., S. 97).

<sup>39</sup> A. Sieveking, *Unterhaltungen* (Anm. 15), S. VI.

<sup>40</sup> Immerhin veröffentlichte Amalie Sieveking zwischen 1833 und 1858 26 Berichte über die Leistungen des Weiblichen Vereins für Armen- und Krankenpflege.

trotz der „Legion“ von Erbauungsbüchern auf dem Markt etwas unverwechselbar eigenes zu sagen hat. Bezeichnend für ihr Selbstverständnis als Lagentheologin ist zum Beispiel das, was sie zu Mt 28,7 ganz unkämpferisch und unpolemisch über die Beauftragung der Frauen am österlichen Grabe sagt: *In der Verkündigung des Engels war jenen Weibern die Erstlingsfreude des christlichen Osterfestes bereitet; aber jene große Verkündigung ging ja nicht sie allein an, sondern vielmehr die ganze weite Welt, und sie sollten nun zuvörderst sie ausbreiten helfen. Gute Botschaft soll nicht verschwiegen werden [...] Im Reiche Gottes gibt es kein Monopol, keine ausschließliche Berechtigung*.<sup>41</sup> In einem Brief aus jener Zeit heißt es selbstbewusst: *„Meine Unterhaltungen über Abschnitte der heil. Schrift sind von vielen mit Interesse gelesen und eine vermehrte Auflage verläßt jetzt die Presse.*“<sup>42</sup>

In der Vorrede zu den „Unterhaltungen“ erteilt Amalie Sieveking auch Auskunft über ihr exegetisches Vorgehen: Zunächst will sie den vorliegenden deutschen Text durch grammatische, historische, geographische oder sonstige Hinweise erläutern. Ganz selten verweist sie – vermutlich nach den benutzten Kommentaren – auf den Urtext beziehungsweise die *Ursprache*.<sup>43</sup> Sodann zieht sie andere ähnliche Schriftstellen zum Vergleich heran, bedient sich natürlicher oder alltäglicher Bilder, um Geistiges durch Leibliches zu verdeutlichen, das heißt, sie allegorisiert. Anstelle eines Resümées zitiert sie gern geistliche Lieder. Am wichtigsten ist es ihr schließlich, *der erkannten Wahrheit die rechte Anwendung zu geben aufs innere und äußere Leben*. Dazu führt sie viele *Beispiele [an], die bald die allgemeine Weltgeschichte, öfter noch die Geschichte des Reiches Gottes, manchmal auch die Erfahrungen des eigenen Lebens [...] darbieten*.<sup>44</sup> In diesem letzten Interpretationsschritt geht es, wie sie an anderer Stelle sagt, darum, *alles Gelesene in Gebet und Anwendung auf sich selber [zu] verwandeln*.<sup>45</sup> Dieser Grundsatz stammt aus August Hermann Franckes „Einfältigem Unterricht, wie man die H. Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle“. Amalie Sieveking muss ihn zwischen 1817 und 1820 kennen gelernt haben. Er gab ihr sowohl für ihren Umgang mit der Bibel als auch für ihre Bekehrung entscheidende Anstöße. Francke ent-

<sup>41</sup> A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 214.

<sup>42</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 350.

<sup>43</sup> Zum Beispiel A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 105. 200.

<sup>44</sup> Ebd., S. VIII.

<sup>45</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 80.

faltet in ihm die von Luther für das Theologietreiben empfohlenen drei Schritte: oratio, meditatio, tentatio und überträgt sie auf den Prozess, sich Bibelworte persönlich anzueignen. Wie bereits erwähnt, ließ Amalie Sieveking diesen „Einfältigen Unterricht“ Franckes vor ihren biblischen „Betrachtungen“ von 1823 abdrucken<sup>46</sup> und unterstrich dadurch ihren programmatischen Charakter für die Bibelauslegung der Erweckung.

Wie wir aus Zitaten und brieflichen Bemerkungen wissen, benutzte die lernbegierige Frau für ihre Exegese auch den mehrbändigen Bibelkommentar des Francke-Schülers Joachim Lange[n] (1670–1744)<sup>47</sup> sowie die Ausgabe der revidierten und kommentierten Lutherbibel von dem Frankfurter Laientheologen und Übersetzer Johann Friedrich Meyer,<sup>48</sup> die als sog. „Frankfurter Bibel“ gegenüber der aufgeklärten sog. „Altonaer Bibel“ von Nicolaus Funk deutlich andere Akzente setzte.<sup>49</sup> Für das Johannes-Evangelium und für den Römerbrief griff Amalie Sieveking zusätzlich auf August Tholucks Kommentare zurück und ließ sich die darin zitierten Kirchenväterstellen von Johann Hinrich Wichern übersetzen.<sup>50</sup> Zur Erhellung des zeitgeschichtlichen Kontextes informierte sie sich ferner gern im kommentierten Bibelwerk des erweckten Berliner Theologen Otto von Gerlach.<sup>51</sup> Als Eklektikerin scheute sie sich auch nicht, passende biographische Beispiele aus dem reichhaltigen Werk Gotthilf Heinrich Schuberts (1780–1860), „Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde“ zu entlehnen.<sup>52</sup> Daneben schöpfte sie aus zahlreichen frommen Biographien.<sup>53</sup> Es würde zu weit führen, alle Gewährsleute und Vorlagen zu nennen, die Amalie Sieveking's Theologie und Schriftauslegung beeinflussten und förderten. Nicht vergessen werden aber

---

<sup>46</sup> [A. Sieveking], *Betrachtungen* (Anm. 26), S. III–X.

<sup>47</sup> Joachim Lange, *Licht und Recht oder richtige und erbauliche Erklärung der Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments*. Leipzig 1732–1738.

<sup>48</sup> *Die heilige Schrift in berichtigter Übersetzung*. Frankfurt a. M. 1819.

<sup>49</sup> *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments [...]*. Altona 1815.

<sup>50</sup> Mitgeteilt und belegt bei T. Kuessner, *Erweckungsbewegung* (Anm. 10), S. 81f.

<sup>51</sup> *Die Heilige Schrift nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen*, Bd. 5. Stettin 1835.

<sup>52</sup> 7 Bde. Leipzig 1817–1859.

<sup>53</sup> Zum Beispiel Johannes Evangelista Gossner, *Leben heiliger Seelen*, München 1814 (mitgeteilt in: A. Sieveking, *Unterhaltungen* [Anm. 15], S. 8) oder *Lebensabriß der Sara Martin*. Hamburg 1849 (mitgeteilt ebd., S. 84).



dürfen wegen ihres besonders nachhaltigen Einflusses auf ihr Denken die beiden „Klassiker“: Thomas von Kempen mit seiner „Nachfolge Christi“<sup>54</sup> und Christian Gotthilf Salzmann mit dem aus seiner Schnepfenthaler philanthropischen Erziehungsarbeit herausgewachsenen Werk „Der Himmel auf Erden“.<sup>55</sup> Der erste formte ihre mystische Frömmigkeit, der zweite – wiewohl der Aufklärung verpflichtet – spornte sie zu ihrem sozialen Engagement an. Sie verwob diesen Impuls mit ihrer Reich-Gottes-Vorstellung<sup>56</sup> und mit der Idee von einem großen, schließlich zur Allversöhnung<sup>57</sup> führenden göttlichen Erziehungsplan (1Tim 2,4). Daraus entstand ihr Lebens-Motto, *daß wir nämlich von unserer künftigen Seligkeit im Himmel schon hier einen Vorschmack bekommen könnten*.<sup>58</sup> Dieser *Vorschmack* besteht für sie vor allem im *rechten Geschmack* des göttlichen Wortes.<sup>59</sup> Und genau dazu wollen all ihre exegetischen Bemühungen einladen, von denen ich jetzt zwei aus den „Unterhaltungen“ etwas näher in den Blick nehmen möchte.

Amalie Sieveking hat für ihre letzte theologische Veröffentlichung aus dem Fundus ihrer Unterrichts-Vorbereitungen vier alttestamentliche und vier neutestamentliche Schriftpassagen im Wechsel ausgewählt.<sup>60</sup> Im Ganzen wird nur Ps 24 ausgelegt, das heißt die eigentliche Interpretationseinheit ist auch hier jeder einzelne Vers. Die Gesamtaussage eines Textes tritt hinter dem Reichtum der Informationen, biblischen Parallelen, Assoziationen und persönlichen Identifikationen zu jedem einzelnen Vers völlig zurück. Wohl deshalb empfiehlt sie den Lesern ausdrücklich zunächst die Lektüre des vorangestellten Textes im Zusammenhang. Zusätzliche Zerstückelung wird auch verursacht durch die zur Veranschaulichung oder

<sup>54</sup> Von der Nachfolge Christi, entstanden um 1420, seitdem viel gelesenes und häufig veröffentlichtes mystisches Andachtsbuch.

<sup>55</sup> Schnepfenthal 1797. Es ist anzunehmen, dass A. Sieveking die Bücher, aus welchen sie zitierte oder auf welche sie sich berief, in ihrer eigenen Bibliothek besaß. Auffallenderweise fehlt Johann Arndt in der Reihe ihrer Gewährsmänner!

<sup>56</sup> Möglicherweise wurde A. Sieveking hinsichtlich der Reich-Gottes-Vorstellung von Gottfried Menken beeinflusst, der in ihr „die Hauptsache der ganzen Bibel“ sah (T. Kuessner, Erweckungsbewegung [Anm. 10], S. 167).

<sup>57</sup> Vgl. dazu im einzelnen mit Belegen ebd., S. 155–169.

<sup>58</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 24.

<sup>59</sup> A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. VIII.

<sup>60</sup> Vgl. Anm. 28.

Vergegenwärtigung eingeflochtenen erzählerischen Exkurse und Episoden aus der Kirchengeschichte, aus frommen Biographien – nicht selten auch aus dem Leben der Lehrerin selbst. Gebete und Liedstrophen von Paul Gerhardt über Gerhard Tersteegen und Christian Fürchtegott Gellert bis hin zu Philipp Spitta dienen am Ende meist der besinnlichen Abrundung. Sowohl die lebensgeschichtlichen Beispiele als auch die eingestreuten Lieder haben ein Eigengewicht und können ohne ihren Kontext gelesen werden. Deshalb hat Amalie Sieveking sie auch in je eigenen Registern erschlossen.

Über die Kriterien der Textauswahl gibt die Verfasserin keine Auskunft. Trotzdem erscheint sie mir nicht zufällig. Der Einstieg mit Num 11,24–29, der Episode über die zweiundsiebzig weissagenden Ältesten im Lager der durch die Wüste wandernden Israeliten,<sup>61</sup> wirkt zunächst befremdlich. Amalie Sieveking reflektiert in ihrer Interpretation besonders ausführlich über den Geistbesitz der Ältesten und über Moses Bitte, dass Gott seinen Geist über das ganze Volk ausgießen möge, damit alle weissagen können. Hier dürfte ihr unausgesprochen das Priestertum aller Glaubenden und Bekehrten in den Sinn gekommen sein. Sicher auch nicht zufällig erörtert sie an dieser Stelle das Für und Wider von theologischen Universitätsstudien<sup>62</sup> und verweist auf Tersteegen als Beispiel dafür, *welche Summe von geistlichem Segen auch ohne eigentliche gelehrte Bildung gestiftet werden könne*.<sup>63</sup> Entscheidend für den Dienst in Kirche und Theologie sei allein, *daß der Mensch ausgerüstet werde mit den Gaben des heiligen Geistes*.<sup>64</sup> So gesehen könnte dieser Text am Anfang der „Unterhaltungen“ doch wieder die Funktion einer Empfehlung der Autorin als durch den Geist Bekehrte und Begabte haben. Denn auch wenn sie sich selbst ihrer Sache ganz sicher war, wusste sie doch um die immer noch bei anderen bestehenden Bedenken der theologisierenden Frau gegenüber. Dass Frauen normalerweise in ihren Familien „durch ihr Leben ohne Worte“ am Bau des Reiches Gottes mitwirkten, war für sie unstrittig. Doch wenn Gott einzelne Frauen in die Öffentlichkeit rufe, dann müsse dem Folge geleistet werden.<sup>65</sup> Diesen Fall beanspruchte Amalie Sieveking zweifellos für sich. Von der göttlichen Lebenslenkung

<sup>61</sup> A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 1–23.

<sup>62</sup> Ebd., S. 5f.

<sup>63</sup> Ebd., S. 8.

<sup>64</sup> Ebd., S. 4.

<sup>65</sup> [A. Sieveking], Betrachtungen (Anm. 26), S. 274f.

ohnehin fest überzeugt, wusste sie sich beauftragt und trachtete in allen zu fallenden Entscheidungen danach, nur ja Gottes Willen zu erfüllen. Hier schlägt Thomas von Kempen durch, dessen Demutstheologie sie ganz verinnerlicht hatte. Davon zeugt nichts besser als der zitierte Zweizeiler eines mittelalterlichen Mystikers schon in den „Betrachtungen“ von 1823: *Gott, mein Vater, nimm mich mir, / Gieb mich ganz zu eigen dir.*<sup>66</sup> In der Sprache Philipp Spittas klingt das in den „Unterhaltungen“ am Ende der Auslegung von Ps 24,9 so: *Ich will nicht, was mein Wille will, / Nur deinen Willen fromm und still / Mir stets zur Richtschnur ausersehen, / Niemals auf eignen Wegen gehen, / Ich will, geführt von deinen Händen, / Beginnen, fortgehn und vollenden.*<sup>67</sup> Bei der Ermittlung des göttlichen Willens im Alltag half ihr übrigens neben dem Gebet zuweilen auch das „Däumeln“ in der Bibel.

Nach diesen Abschweifungen zu Num 11,24–29 und zur Frage nach möglichen Gründen für die Auswahl dieser Perikope zurückkehrend, sehe ich mich bestärkt in der Annahme, Amalie Sieveking könnte diesen Text bewusst an den Anfang ihrer „Unterhaltungen“ gesetzt haben, weil sie in ihm Anhaltspunkte für die Ausweitung des amtstheologischen männlichen Monopols fand.<sup>68</sup>

Sehr viel schwieriger indessen erscheint mir die Suche nach Gründen für die Auswahl des letzten Textes der „Unterhaltungen“. Doch auch sie ist sicher nicht zufällig getroffen worden. Es handelt sich um Apg 14,8–18, wo von der Heilung eines Gelähmten durch den Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise in Lystra berichtet wird. Nach dem Wunder sollen die überwältigten Stadtbewohner Anstalten gemacht haben, ihn samt seinem Begleiter Barnabas göttergleich zu verehren.<sup>69</sup> Um diesen Akt abzuwehren, so wird weiter erzählt, habe Paulus in seiner Predigt die Lycaonier zum Glauben an den allmächtigen Gott und zu dessen Verehrung aufgerufen. Denn nicht er, sondern Gott habe das Wunder durch ihn bewirkt. Am Ende soll die Begeisterung der Menschen dann aber doch umgeschlagen sein, so

---

<sup>66</sup> Ebd., S. 300 (zu 1Petr 3,15a). Ähnlich Thomas von Kempen, *Von der Nachfolge Christi* (Ausg. Stuttgart 1960, S. 170): *Verlaß dich, so findest du mich.*

<sup>67</sup> A. Sieveking, *Unterhaltungen* (Anm. 15), S. 105 (Philipp Spitta, *Dein bin ich* [Str. 2]. In: *Psalter und Harfe, Erste Sammlung*, 1833; nach der 31. Aufl. neu hg. v. Hans-Christian Drömann (Niedersächsische Bibliothek Geistlicher Texte 1). Hannover 1991, S. 58.

<sup>68</sup> Zur Auslegung der Stelle vgl. auch T. Kuessner, *Erweckungsbewegung* (Anm. 10), S. 105f.

<sup>69</sup> A. Sieveking, *Unterhaltungen* (Anm. 15), S. 274–326.

dass Paulus ihren tödlichen Steinwürfen durch die Flucht nur knapp entkam.

Amalie Sieveking ist an der Episode in Lystra an sich nur bedingt interessiert, obgleich sie erstaunlich viele Informationen über den Ort und den heidnischen Götterkult zusammengetragen hat. Wichtiger ist für sie die möglichst schnelle Aufhebung des historischen Abstandes, die es ihr ermöglicht, über Behinderung, Krankheit und Armut in der eigenen Gesellschaft nachzudenken, über den angemessensten Umgang damit, über das Theodizeeproblem und allegorisierend auch über geistliche Lähmung, die sie in Gestalt von Unglauben und Zweifel für verhängnisvoller hält als körperliches Leiden. Hier wird wieder der religiöse Deutehorizont der gesellschaftlichen Verhältnisse sichtbar: Gott misst einem jeden sein Geschick zu. Die Rechtfertigung sozialer und wirtschaftlicher Prosperität besteht im sozialen Handeln. Gäbe es keine Reichen, könnte den Armen nicht geholfen werden. All diese aktualisierenden Ausführungen haben mit dem biblischen Text nichts zu tun, erteilen aber Auskunft über das uns heute zu Fragen Anlass gebende Denken der Verfasserin.

Die Erwähnung des im voraus an seine Rettung glaubenden Kranken wird sodann zum Anknüpfungspunkt für eine sehr weitläufige, zum Teil rührselige Geschichte über eine Wunderheilung, die sich in der Schweiz durch den Glauben und das Gebet eines Kindes zugetragen haben soll. Nach diesem erneuten Einschub kehrt Amalie Sieveking wieder zum Wunder in Lystra zurück und erinnert an entsprechende messianische Verheißungen im Alten und Neuen Testament (Jes 35,5f.; Mt 11,2–6). Von der Faktizität der Heilung ist sie fest überzeugt. Wunder sind für sie deshalb möglich, weil Gott selbst in ihnen nach den die Naturgesetze überbietenden Gesetzen seines himmlischen Reiches wirkt.<sup>70</sup> Folglich ist es für sie töricht zu leugnen, *was nicht im Kreise unserer Erfahrung liegt*.<sup>71</sup> Gleichwohl lehnt sie naive Wundergläubigkeit ab und empfiehlt eine jeweils strenge Prüfung der konkreten Umstände. Die Wunderkritik des Reimarus scheint in dieser supranaturalistischen Wunderapologie völlig in Vergessenheit geraten zu sein.

---

<sup>70</sup> Zur Verteidigung der Wunder und zur Abwehr der aufgeklärten Wunderkritik vgl. ebd., S. 132ff. (innerhalb der Auslegung von Mt 14,22–33: Jesus wandelt auf dem Wasser und der sinkende Petrus).

<sup>71</sup> Ebd., S. 135.

Im Fortgang der Interpretation gibt die versuchte Menschenvergötterung der Lykaonier Amalie Sieveking Gelegenheit, über falsche und angemessene Ehrung von Menschen nachzudenken. Ihr Fazit lautet: *Nicht vergöttern dürfen wir, nicht uns vergötzen lassen, aber vergöttlicht sollen wir werden [...] das Bild Christi soll in uns sich verklären*, nämlich in der Bekehrung und im Glauben.<sup>72</sup> Als Beispiel eines vorbildlichen „Heiligen“ nach protestantischem Verständnis kommt nun die Persönlichkeit des Barons von Kottwitz in den Blick, wie August Tholuck ihn in seiner vielgelesenen Schrift „Die Lehre von der Sünde und von dem Versöhner“ (1823) porträtiert hat.<sup>73</sup> Sein bescheidenes Verhalten entspricht dem von Amalie Sieveking häufig zitierten Psalmwort: *Nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre* (Ps 115,1).<sup>74</sup> Dazu passt in der Fassung des 19. Jahrhunderts auch ein zur Abrundung zitiertes Braut-Christi-Lied aus der Feder des Francke-Schülers Karl Heinrich Bogatzky (1690–1774).<sup>75</sup> Geistlichen Hochmut, Einbildung und Eitelkeit hat die seit ihrer Bekehrung um gewissenhafte Nachfolge selbstkritisch Bemühte immer wieder als Versuchung gerade frommer Menschen erfahren und thematisiert.<sup>76</sup> Deshalb könnte für die Auswahl des Textes vornehmlich dieser Aspekt den Ausschlag gegeben haben.

Anhand der Predigt des Paulus in Lystra äußert sich Amalie Sieveking ferner über die göttliche Heilsökonomie mit Juden und Heiden und aktualisiert den Bekehrungsappell des Apostels durch die Erörterung der unterschiedlichen Begegnungsformen mit dem Wort Gottes sowie durch zwei längere zeitgenössische Bekehrungsgeschichten. Die dann im Text weiter referierte Absicht der Lystraner, Paulus und Barnabas zu opfern, veranlasst Amalie Sieveking zu Reflexionen über Aberglauben, einen Begriff, der bekanntlich in den Christenverfolgungen als Anklagepunkt eine Rolle spielte. Und wie die Christen damals als Antwort auf den Vorwurf des Aberglaubens ihr christliches Bekenntnis ablegten, so ergeht jetzt an die Leser der „Unterhaltungen“ der Ruf, jederzeit zur Rechenschaft über den Grund ihrer Hoffnung bereit zu sein. Diese mit 1Petr 3,15 belegte Aufforderung am

---

<sup>72</sup> Ebd., S. 290.

<sup>73</sup> Ebd., S. 291–293.

<sup>74</sup> Ebd., S. 84.

<sup>75</sup> Ebd., S. 304.

<sup>76</sup> Vgl. noch Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 164f. bei einer Veröffentlichung über ihre Schule in der Ev. Kirchenzeitung, Nr. 103f.

Ende der Textauslegung und am Ende des ganzen Werkes mündet in eine Art Wahrheitsbeweis für das Christentum. Amalie Sieveking liefert dafür drei Argumente. Sie beziehen sich alle auf die Bibel und unterstreichen die Schriftzentriertheit ihrer Theologie. Das Christentum ist für sie deshalb über alle anderen Religionen erhaben, weil es auf dem inspirierten göttlichen Wort fußt, weil dieses göttliche Wort sich mit Hilfe des Heiligen Geistes immer mehr erschließt und weil das aus der Bibel als wahr Erkannte dann im Leben einzelner Menschen erkennbare Gestalt gewinnt. Alle drei Wahrheitsbeweise fußen anders als mathematische Ergebnisse auf geistlicher Erfahrung, sind für sie aber ebenso unumstößlich wie jene. Ganz am Schluss ihrer Textentfaltung zieht Amalie Sieveking aus dem Stimmungsumschwung der Menschen in Lystra die nüchterne Bilanz: *Wer auf den Beifall der Menge sich verläßt, ist ein betrogener Thor.*<sup>77</sup> Diesem Duktus folgt auch das Schlusslied von Balthasar Münter.

Diese knappe Inhaltsangabe mag einen exemplarischen Eindruck von Amalie Sieveking's homilieartiger,<sup>78</sup> zwischen Vergangenheit und Gegenwart ständig hin und her pendelnder, manchmal sogar sprunghafter Textumkreisung geben. Eine Gesamtaussage kommt so gut wie nie zustande. Dafür sind die einzelnen Auslegungsabschnitte so reich an Informationen, theologischen Reflexionen und frommem Erzählgut, dass man sie jeweils als Einheit für sich nehmen kann. Doch immer noch steht die Frage im Raum, warum Amalie Sieveking ihre „Unterhaltungen“ gerade mit diesem Bibelabschnitt beschloss. Zunächst reizten sie vermutlich die vielen Anknüpfungspunkte für aktualisierende Brückenschläge. Vielleicht aber sah sie den Skopos dieser frühchristlichen Episode doch vorrangig in einer Warnung vor „geistlichem Stolz“ und allzu großer Abhängigkeit von positiven Publikumsurteilen. Das bereitete ihr selbst nämlich schon vor ihrer ersten Veröffentlichung im Jahre 1823 größte Probleme. Durch Kritik und Ablehnung sah sie sich in der Einübung von Demut bestärkt; doch bei Lob und Anerkennung fürchtete sie, *von der eigenen Bahn der Heiligung* und

<sup>77</sup> A. Sieveking, *Unterhaltungen* (Anm. 15), S. 326. Ganz nebenbei äußert Amalie Sieveking in ihrem Fazit Skepsis gegenüber den nach der Französischen Revolution auch in Deutschland geforderten *demokratischen* Herrschaftsformen.

<sup>78</sup> Da A. Sieveking häufiger aus Gottfried Menkens „Homilien“ zu verschiedenen biblischen Texten zitiert, könnte diese Art des Umganges mit der Hl. Schrift durch den ihr geistesverwandten Bremer Theologen mit beeinflusst worden sein. Vgl. Gottfried Menken, *Schriften*. 7 Bde. Bremen 1858.

Selbstverleugnung abgebracht zu werden.<sup>79</sup> Die öffentliche Resonanz nicht nur auf ihre literarische Tätigkeit, sondern bald auch auf ihre diakonische Vereinsarbeit bis hin zum dänischen und preußischen Königshaus scheint diese „Gefahr“ noch erhöht zu haben. Allein wie Paulus in Lystra immun gegen Menschenlob war und sich auf seine unbestreitbaren Verdienste um das Reich Gottes nichts einbildete, so hat auch Amalie Sieveking trotz großer Wertschätzung in der Öffentlichkeit als Person betont selbstkritisch und uneitel zu bleiben getrachtet. Die ausdrückliche Verfügung, in einem Armensarg bestattet zu werden,<sup>80</sup> war deshalb wohl keine fromme Inszenierung, sondern Ausdruck von echter Bescheidenheit und versuchter Solidarität mit denen, welchen ihre Zuwendung stets aus einer erheblichen sozialen Distanz galt. Sollten meine Vermutungen zutreffen, dann hätte die Wahl sowohl des ersten als auch des letzten Textes in den „Unterhaltungen“ primär etwas mit Amalie Sieveking und der theologischen Verarbeitung ihres eigenen Lebenswerkes zu tun. Und was ihr persönlich wichtig war, das gab sie als „Vermächtniß“ auch an ihre Schülerinnen weiter.

Leider muss ich es bei diesen wenigen Auslegungs-Proben bewenden lassen. Ich hoffe jedoch, etwas von der Eigenart dieses existentialen, eher kommentierenden als auslegenden Umganges mit der Bibel eingefangen zu haben. Bei allem Befremden über einzelne dieser Interpretamente sind der Autorin erstaunliche theologische Kenntnisse keineswegs abzusprechen. Zwar lehnt sie die dogmatische Exegese ab,<sup>81</sup> dennoch sind ihr die zeitgenössischen Diskussionen etwa um Gesetz und Evangelium,<sup>82</sup> Rechtfertigung und Heiligung,<sup>83</sup> „vorlaufende, berufende“ und „vergeltende Gnade“<sup>84</sup> durchaus geläufig. Um die lutherische Versöhnungslehre hat sie vor

---

<sup>79</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 110 (in einem Brief an den Bruder Eduard aus dem Jahre 1822). Vgl. auch die Überlegungen zur Selbstverleugnung in der Auslegung von Ps 73,24 (A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 173).

<sup>80</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 385, wo davon die Rede ist, dass sie das Vorurteil gegenüber Armenbegräbnissen abzubauen helfen wolle.

<sup>81</sup> Vgl. A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. VII, wo sie Auskunft über ihr Verhältnis zur christlichen Dogmatik gibt.

<sup>82</sup> Ebd., S. 61.

<sup>83</sup> Ebd., S. 60.

<sup>84</sup> Ebd., S. 33f.

ihrer Bekehrung sogar jahrelang gerungen,<sup>85</sup> bis sie nach Gesprächen mit Rautenberg<sup>86</sup> auch hier zu einem eigenen Standpunkt gelangte und ihren „Betrachtungen“ von 1823 dann sogar *Ein Wort an meine Lieben über den Veröhnungstod Christi* anhängen konnte.<sup>87</sup>

Wenn ich nun das Wichtigste von Amalie Sievekings Laintheologie zusammenfassen müsste, so würde ich an erster Stelle den fundamentalen, noch gänzlich unkritischen Biblizismus nennen. Dieser wiederum ist eng verbunden mit der Überzeugung vom Wirken des Heiligen Geistes im inspirierten Wort Gottes, in dessen Verkündigung wie auch im Leben bekehrter Menschen. Von schlechthinniger Bedeutung für sie ist die Bekehrung als Akt oder Prozess völligen Ergriffenseins von und für Gott. Alles zusammen formt sich zu einer Reich-Gottes-Vorstellung, die den Himmel nicht erst im Jenseits erwartet, sondern schon hier Zeichen seiner Nähe setzt durch Verkündigung des Evangeliums und durch ein dem Glauben entsprechendes und vom Geist Gottes zu tätiger Liebe beflügeltes Leben. Man könnte diesen für Pietismus und Erweckung charakteristischen Drang zur praxis pietatis auch als „Existentialisierung des Glaubens“ bezeichnen.<sup>88</sup>

Zu guter Letzt hat diese von einer Autodidaktin getriebene Theologie noch einen unübersehbar weiblichen Akzent. Sie ist ja ursprünglich für den Unterricht mit Mädchen und jungen Frauen entstanden, richtet sich primär an diese und reflektiert mehrfach deren Lebensbedingungen – allerdings immer aus dem Blickwinkel des mittleren und gehobenen Bürgertums. Dabei baut sie den Mythos von der alleinigen oder doch bevorzugten Bestimmung von Frauen zur Ehe ab<sup>89</sup> und versteht ihr Engagement *für die Veredlung [ihres] Geschlechts*<sup>90</sup> gerade im Aufweis von Lebensentwürfen auch jenseits der Ehe.<sup>91</sup> Weil ihr selbst die Rolle der höheren Tochter, deren Le-

---

<sup>85</sup> Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 52f.

<sup>86</sup> Ebd., S. 81.

<sup>87</sup> [A. Sieveking], Betrachtungen (Anm. 26), S. 383–406.

<sup>88</sup> Vgl. Ute Gause, Frauen und Frömmigkeit im 19. Jahrhundert. Der Aufbruch in die Öffentlichkeit. In: PuN 30. 2003, S. 309–327, hier S. 326.

<sup>89</sup> Vgl. die eindrücklichen Ausführungen mit Bezug auf Isaaks Segen für Esau (Gen 27,38: *Hast du denn nur einen Segen?*) in A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 338f. („Vermächtniß für meine jungen Freundinnen“).

<sup>90</sup> Ebd., S. 372.

<sup>91</sup> Vgl. Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 349f.



bensinhalt in Hausarbeit, Sticken und Teilnahme an gesellschaftlichen Vergnügungen bestand, niemals genügte und weil sie auch bei mancher verheirateten Frau lähmende Langeweile wahrnahm, strebte sie selbst früh nach einem sie ganz ausfüllenden *Lebensberuf*.<sup>92</sup> Gleichzeitig versuchte sie, auch andere Frauen für alternative Lebensformen zu begeistern. Dabei hatte sie besonders die ledige Frau Blick. So gern sie selbst in ganz jungen Jahren einen ebenbürtigen Partner gefunden hätte und Mutter geworden wäre,<sup>93</sup> so unsentimental tröstete die *glückliche alte Jungfer*<sup>94</sup> sich und andere doch damit, dass *auch die Unvermählte [...] die geistliche Mutter Vieler werden könne*.<sup>95</sup> Indem sie als Lehrerin, als karitativ Tätige und als theologische Schriftstellerin selbst voranging, ohne dadurch die geltende Ständeordnung infrage zu stellen noch die fehlende Geschlechtersymmetrie anzumahnen, hat sie spätere Frauen – allerdings zunächst nur ihres Standes – dazu ermutigt, ebenfalls gegen den Strom zu schwimmen. Frauen aus der Unterschicht hat sie außer als Adressatinnen ihrer missionarischen Verkündigung, ihrer Kranken- und Sozialfürsorge nicht erreicht. Auch ihre Schülerinnen entstammten dem eigenen Stand. Ihre wohl prominenteste Schülerin war übrigens Caroline Bertheau (1811–1892), die spätere zweite Ehefrau Theodor Fliedners.<sup>96</sup>

In diesem Zusammenhang mag daran erinnert werden, dass auch die Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Arbeit aufnehmende bürgerliche Frauenbewegung und die Ende des Jahrhunderts beginnende kirchliche Frauenbewegung zunächst ausschließlich von gebildeten und wirtschaftlich unabhängigen Frauen des gehobenen Bürgertums getragen wurden. Erst als strukturelle Veränderungen in Gang kamen, konnten im Zusammenwirken mit weiteren gesellschaftlichen Entwicklungen auch die Lebensbedingun-

---

<sup>92</sup> Ebd., S. 333.

<sup>93</sup> Vgl. A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 338f. („Vermächtniß für meine jungen Freundinnen“).

<sup>94</sup> Ihren Schülerinnen gegenüber äußerte sie, sollte sie ihre Lebensgeschichte einmal schreiben, könnte diese den Titel tragen: *Memoiren einer glücklichen alten Jungfer* (Denkwürdigkeiten [Anm. 6], S. 28).

<sup>95</sup> A. Sieveking, Unterhaltungen (Anm. 15), S. 82 (in der Auslegung von 1Sam 2,5: Lobgesang der Hanna). Schon die Auswahl dieses Textes in den „Unterhaltungen“ könnte ein spezifisch weibliches Interesse signalisieren!

<sup>96</sup> Über sie vgl. I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 82–85.

gen von Frauen des unteren Milieus verbessert und diese von Objekten zu Subjekten werden.

Amalie Sieveking ahnte nicht, was aus dem Senfkorn ihres eigenen Lebens einmal emporwachsen würde. Ihren Appell zur *Emancipation des Weibes* im christlichen Sinne,<sup>97</sup> das heißt bei Fortgeltung der Dominanz des Mannes über die Frau (Gen 3,16),<sup>98</sup> und ihr Eintreten für weibliche Bildung und Berufarbeit mit den Forderungen der späteren Frauenbewegung oder etwa des Feminismus zu vergleichen, wäre unbillig. Ihr Verdienst um die in ihrer Zeit erst langsam aufkeimende Frauenfrage in Gesellschaft, Kirche und Theologie bleibt m.E. trotz aller Zeitbefangenheit unbestritten. Vor allem hat sie, unbeindruckt von Lob und Tadel, durch ihre erbaulichen laientheologischen Veröffentlichungen gezeigt, dass auch Frauen in der Kirche etwas zu sagen haben und ihnen deshalb ganz selbstverständlich auch eine Stimme in der Theologie gebührt.

### Zum Hamburger Schulwesen im 19. Jahrhundert

Entgegen der Bedeutung, die Johannes Bugenhagen bei Einführung der Reformation in der Hansestadt dem Schulwesen zumaß, stand die Kinder- und Jugendbildung bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus auf der Prioritätenliste der Stadt ziemlich weit unten. Neben dem Johanneum und dem Akademischen Gymnasium gab es eine fast unübersehbare Fülle von privaten Kleinstschulen, Bürgerschulen, Kirchenschulen, Stiftungsschulen und staatlichen Armenschulen.<sup>99</sup> Eine geregelte Lehrerbildung war noch unbekannt. Lehrpläne fehlten gänzlich. Für die Erteilung von Schulkonzessionen war ein städtischer Senator zuständig. Oberaufsicht und Visitationsrecht über alle Schulen gebührten dem aus vier Senatoren, den

---

<sup>97</sup> Aufruf an die christlichen Frauen und Jungfrauen Deutschlands. Abgedruckt im achtzehnten Bericht über die Leistungen des weiblichen Vereins für Armen- und Krankenpflege, Hamburg 1850, S. 1. Vgl. auch Denkwürdigkeiten (Anm. 6), S. 310.

<sup>98</sup> Aufruf (Anm. 97), S. 2f.

<sup>99</sup> Zur Schul- und Lehrplanvielfalt vor Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Hamburg vgl. D. Klemenz, Religionsunterricht (Anm. 17), S. 164f. Vgl. auch Mathias Trautmann, Die Hamburger Armenschulen 1814 bis 1848 – Organisation und Zielsetzung. Wiss. Hausarbeit zur Erlangung des akad. Grades eines Mag. Artium. Hamburg 1988.

Oberalten und den Hauptpastoren bestehenden Scholarchat; beides wurde aber mehr oder weniger sorgfältig seit langem vorwiegend von den Hauptpastoren praktiziert, das heißt, das Schulwesen befand sich in einer nicht geklärten Mittellage zwischen Staat und Kirche. Und beide waren der Meinung, die Ausbildung von Kindern falle letzten Endes in die elterliche Verantwortung. Die Wahrnehmung dieser Verantwortung hing aber ganz wesentlich von der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Familien ab. Während der französischen Besetzung und Herrschaft brach neben vielem anderen insbesondere das städtische Schulwesen, wenn man davon überhaupt sprechen kann, fast gänzlich zusammen. Sein allmählicher Wiederaufbau nach 1814 restaurierte aber nur die früheren reformbedürftigen Zustände. Die Sanierung der Wirtschaft war wichtiger als eine längst überfällige neue Schulgesetzgebung. Folglich bildete Hamburg bei Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahre 1870 das absolute Schlusslicht in ganz Deutschland.<sup>100</sup> Wenn man diese allgemeinen Verhältnisse im Blick hat, kann man den Einsatz der beiden Privatlehrerinnen Amalie Sieveking und Elise Averdieck erst richtig würdigen. Fast möchte ich fortfahren: Wenn man um diese defizitäre Tradition weiß, kann man auch die gegenwärtige Misere auf dem Hamburger Bildungssektor besser verstehen!

### Elise Averdieck

Ihre Lebens-Bilanz klingt aus in dem Bekenntnis: *Der Herr hat mich unendlich gnädig geführt.*<sup>101</sup> Dahinter verbirgt sich eine fast 100-jährige Biographie, die von grenzenlosem Vertrauen und gelassener Ergebung in das göttliche Wegeleit ebenso gekennzeichnet ist wie von mutigen Entscheidungen und ungewöhnlichen Initiativen, die weit über ihren Lebensraum und ihre Lebenszeit hinauswirkten. Elise Averdieck, zweite Tochter des mit englischen Waren handelnden Kaufmanns Georg Friedrich Averdieck (1774–1839),<sup>102</sup> hat abgesehen von zwei Berliner Jahren (1813–15) in der frühen Kindheit

---

<sup>100</sup> Louis Lackemann, Die Geschichte des hamburgischen Armenschulwesens von 1815 bis 1871. Hamburg 1910.

<sup>101</sup> Zit. bei Hannah Gleiss, Elise Averdieck. Hamburg 1926 (Ausg. 1953, S. 7).

<sup>102</sup> Zur Genealogie und Familiengeschichte vgl. I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 251ff.

die Jahre von 1808 bis 1907 ausschließlich in Hamburg zugebracht. Ihre Erziehung und geistige Entwicklung verdankt sie dem Elternhaus, zwei kleinen Privatschulen sowie der Höheren Töchterschule, auf der Kandidat Johann Wilhelm Rautenberg den Religionsunterricht erteilte. Besondere Spuren hinterließ diese Begegnung mit dem erweckten Theologen in der Frömmigkeit der 15-jährigen Konfirmandin zunächst nicht. Dennoch blieb Rautenberg Elise Averdieck als Seelsorger verbunden, trug durch Gespräche entscheidend zu ihrer Bekehrung im Jahre 1835 bei, regte sie 1838 zur Eröffnung einer privaten Knaben-Elementarschule im Stadtteil St. Georg<sup>103</sup> an und gewann sie 1843 auch zur Mitarbeit in der von ihm und Johann Gerhard Oncken schon 1825 gegründeten St. Georger Sonntagsschule. Averdiecks Hauptaufgabe aber blieb bis 1856 die eigene Erziehungsarbeit. Ihre vom Hamburger Senat konzessionierte, in gemieteten Räumen untergebrachte, schulgeldpflichtige Bildungsanstalt vermittelte während eines vierklassigen Curriculums Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen. Die begabten unter ihren Schülern traten anschließend in die Quinta oder in die Quarta von weiterführenden Schulen ein. Einige der 275 Schüler, welche die St. Georger Schule unter Elise Averdiecks Leitung besuchten, blieben ihr ein Leben lang dankbar verbunden.<sup>104</sup>

Die Gründerin unterrichtete selbst die Fächer Englisch und Religion. Am liebsten arbeitete die geborene Pädagogin, die sich wie Amalie Sieveking allen Stoff und alle Methodik selbst aneignen musste, mit den Jüngsten. In Ermangelung einer brauchbaren Leselernhilfe verfasste sie selbst eine Fibel für Schulanfänger.<sup>105</sup> Die darin enthaltenen einfachen Texte sind alle klein geschrieben. Am Anfang wird die Schöpfung in der Wahrnehmung der Kinder thematisiert, gefolgt von einer Beschreibung des menschlichen Lebens aus kindlicher Perspektive mit einem Ausblick auf das ewige Leben. Zum Thema „Lesen“ kommt die Bibel als das Buch der Bücher und Ziel allen Lernens in den Blick. An die spielerische Einübung der Zahlen, Farben, Jahreszeiten und Monate schließen sich am Ende die Zehn Gebote,

<sup>103</sup> Vgl. dazu die eigenen Angaben bei H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 73ff. Die Kriterien für die Erlaubnis von Privatschulen scheinen nicht genau festgelegt gewesen zu sein. Denn als Elise Averdieck 1837 eine private Mädchenschule eröffnen wollte, erhielt sie von dem zuständigen Senator eine Absage. Erst als die Kirche und Rautenberg sich dahinter stellten, gelang die Konzession für eine private Knabenschule im Viertel St. Georg.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 263. 311.

<sup>105</sup> Elise Averdieck, Mein erstes Lesebuch. Hamburg 1846.

das Apostolikum und das Vaterunser an, so dass „Mein erstes Lesebuch“ zugleich alle für den Glauben zentralen Texte enthält.

Religiöse Kindererziehung und Kinderbildung lagen Elise Averdieck im Blut. Im übrigen aber vertrat auch sie die Meinung lebenslangen Lernens für alle: „Ein jeder Mensch, er sei Mann oder Weib, lerne soviel und solange er kann. Zuviel lernt man nie“.<sup>106</sup> Am wichtigsten war ihr allerdings seit der eigenen Bekehrung die Weitergabe religiöser Erfahrungen. Deshalb bestand das Ziel des Religionsunterrichtes für sie darin, *ihre Kinder dem großen, guten Hirten zuzuführen*.<sup>107</sup> Mit der Sonntagsschule verfolgte sie eine ähnliche Unterrichtsabsicht, nämlich wie *aus Menschenkindern selige Gotteskinder* werden können.<sup>108</sup> Elise Averdieck weiß zwar, dass der Durchbruch zur Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit und dann zur Gewissheit der Annahme durch den Erlöser Jesus Christus kein eigener Denkkakt ist, sondern sich der göttlichen Gnade verdankt. Trotzdem hat sie selbst erfahren, wie wichtig die Bibel für diesen Prozess ist. Denn dabei wandelt sich das gleichsam neutrale „Geschichtsbuch“ plötzlich zu einer Offenbarung des Erlösers. Und Worte wie Jes 43,1: *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein* werden zu einem ganz persönlichen Zuspruch.<sup>109</sup> Elise Averdieck hat den genau datierten Umschwung in ihrer Frömmigkeit (3.11.1835) einmal so charakterisiert: *da hatte ich den Herrn! Oder nein, – er hatte mich, und ich schlief selig in seinem Arm*.<sup>110</sup> So befremdlich uns heute diese fromme Diktion anmutet, so unbestritten ist doch, dass sie den Erweckten im 19. Jahrhundert erstaunliche Kraft zu ungewöhnlichem Tun, Bereitschaft zu Wagnissen und bewundernswerte Führungsstärke verliehen hat. Das gilt für Elise Averdiecks diakonische Unternehmungen noch weitaus mehr als für ihren pädagogischen Einsatz. Obgleich von ersteren hier nicht die Rede sein kann, soll doch nicht unerwähnt bleiben, dass die Ausweitung der 1856 mit nur einem Patienten begonnenen

---

<sup>106</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 22.

<sup>107</sup> Ebd., S. 40.

<sup>108</sup> Brief der betagten Sonntagsschulfreundin an ihre Sonntagsschulkinder vom 2. September 1903; abgedr. in: Elise Averdieck, *Wie unser Kirchlein entstanden ist, für die Kinder der Sonntagsschule erzählt*, zum 9. Jan. 1925 aufs Neue herausgegeben. Hamburg o. J. [1925], S. 20.

<sup>109</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 31–33.

<sup>110</sup> Ebd., S. 33.

Pflegearbeit zu der schnell wachsenden Diakonissen- und Heilanstalt Bethesda bereits im Jahre 1859<sup>111</sup> ohne die genannten frömmigkeitlichen Voraussetzungen und ohne eine im Glauben fest verankerte Vision von dem schon jetzt Gestalt annehmenden Gottesreich nicht möglich gewesen wäre.

### Elise Averdiecks Lagentheologie nach ihren Veröffentlichungen

Außer viel und gern gelesenen Kinderbüchern,<sup>112</sup> einem sehr lebendigen Bericht über den Hamburger Brand 1842<sup>113</sup> und den seit 1858 verfassten Jahres-Berichten der Kranken-Anstalt beziehungsweise ab 1859 der Diakonissen- und Heilanstalt Bethesda hat Elise Averdieck zu Lebzeiten unter dem Titel „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ 29 religiöse Erzählungen und Kinderpredigten veröffentlicht.<sup>114</sup> 1894 folgte noch eine „Anleitung zu Kinderandachten“ für Mütter und Lehrerinnen. Alle weiteren Texte und Gedichte theologischen Inhalts aus ihren Tagebüchern und Briefen sind erst nach ihrem Tod von Hannah Gleiss publiziert worden.<sup>115</sup> Deshalb brauchte Elise Averdieck sich – im Unterschied zu Amalie Sieveking – als Frau nicht eigens zu rechtfertigen. Außerdem hatte die Öffentlichkeit sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits daran gewöhnt, dass auch Frauen sich am theologischen Gespräch beteiligten.

---

<sup>111</sup> Vgl. dazu im einzelnen Hannah Gleiss, Elise Averdieck als Diakonissenuutter. Der Lebenserinnerungen zweiter Teil. Hamburg 2<sup>1912</sup>; Dies., Elise Averdieck (Anm. 4), S. 85ff.; I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 370ff.; Ruth Albrecht, Elise Averdieck (1808–1907). In: Adelheid M. von Hauff (Hg.), Frauen gestalten Diakonie. Band 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006, S. 200–219.

<sup>112</sup> Zu Elise Averdiecks literarischer Tätigkeit vgl. I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 282–290.

<sup>113</sup> Elise Averdieck, Der Hamburger Brand 1842. Neu hg. mit einem Vorwort von Eckart Kleßmann. Hamburg 1993.

<sup>114</sup> Untertitel: Erzählungen und Kinderpredigten. Hamburg 1885f.

<sup>115</sup> Vgl. die Bibliographie bei I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 598–602. Die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky führt unter dem Namen der Autorin rund 60 Titel auf.

Ganz konzentriert begegnen die wichtigsten Gedanken der Theologie Elise Averdicks, wie sie sich im Laufe der Jahre durch eigene Lektüre,<sup>116</sup> durch Schul-, Sonntagschul-, Seelsorge-<sup>117</sup> und Andachtstätigkeit<sup>118</sup> sowie durch Gespräche mit erweckten Theologen wie Rautenberg, Wichern, Carl Wilhelm Gleiss (1818–1889) und Louis Harms (1808–1865) herausgebildet hatte, in ihren geistlichen Gedichten, von denen ich hier nur eines aus dem Jahre 1837 zitieren möchte:

*Mußt nicht immer sorgen, immer denken, / Wie du deine Seligkeit erringst, / Christ, dein Gott, will sie umsonst dir schenken, / Nicht weil du im Eifer danach ringst. // Er hat uns aus Liebe auserkoren, / Nicht weil dieses wir und das getan. / Er ward Mensch, er ist für uns geboren / Und gestorben, und fuhr himmelan. // Er will alle, alle zu sich ziehen, / Die er hier auf Erden auserwählt; / Und sie können ihm nicht ganz entfliehen, / Weil er sie so liebend an sich hält. // Kannst du seine Liebe nicht verstehen, / Fühlst du kalt dein Herz, und voll von Schuld, – / Sorge nicht, er will für alles stehen, / Gibt sich ganz dir hin in Lieb und Huld. // Wohl erbebt das Herz vor solcher Liebe, / Die es nimmermehr erwidern kann; – / Es fühlt unwert sich der heiligen Liebe – / Schad't nicht, Jesus bittet: ‚Nimm sie an! // Tu von dem, was Gott dir aufgetragen, / Wie ein gutes Kind, so viel du kannst. – / Für den Rest will ich schon Sorge tragen, / Wenn du gläubig mir vertrauen kannst‘. –*

*O, ich weiß wohl, daß in Christenherzen / Unverstand'ne Lieb' und Sünde ist; / Das zermalmt es; doch in süßen Schmerzen / Ruft es: ‚Heil mir, Heil, ich bin ein Christ!‘<sup>119</sup>*

<sup>116</sup> Leider lassen sich, da E. Averdick in ihrer „Kindertheologie“ nie zitiert und auf jegliches kommentierendes Beiwerk verzichtet, im Unterschied zu Amalie Sieveking die Autoren und Bücher, denen sie ihre theologische Bildung verdankte, im einzelnen nicht benennen. Jedoch von 1849 an, dem ersten Besuch in Hermannsburg, dürfte Louis Harms' Bibelauslegung sie maßgeblich beeinflusst haben.

<sup>117</sup> Angeregt durch einen Besuch Florence Nightingales in Hamburg, begann Elise Averdick um 1841 damit, inhaftierte sog. „gefallene“ Mädchen im Spinnhaus zu besuchen. Vgl. I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 312.

<sup>118</sup> Bald nach dem Bezug des 1840 eingeweihten, von Amalie Sieveking gegründeten „Amalienstiftes“ (Armenwohnungen) hielt Elise Averdick dort Morgen- und Abendandachten. Vgl. I. Wegener, Zwischen Mut (Anm. 11), S. 311f. Bei der Gestaltung und Ausarbeitung der Andachten bediente sie sich vornehmlich des sehr oft nachgedruckten Erbauungsbuches von Johann Friedrich Starck, Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Frankfurt a. M. 1727 u. ö.

In diesen Versen drückt sich eine zwischen Schuldbewusstsein und Heilsgewissheit ausgespannte intensive Gottesbeziehung aus, die sich selbst bemüht, „soviel sie kann“ und den Rest des zum Heil Nötigen von der Liebe und Erwählung des menschengewordenen Erlösers erwartet. Diese Wahrheiten hat sie auch den ihr in Schule, Sonntagsschule und Kindergottesdienst anvertrauten Kindern in einer ihnen angemessenen Sprache und im Horizont ihrer Vorstellungswelt nahegebracht.

Mag das in „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ zum Druck Gegebene auch gegenüber der mündlichen Fassung etwas überarbeitet sein, im Kern spiegelt es Elise Averdiecks religiöse Kinderverkündigung doch recht authentisch wider. Gemeinsam ist allen Texten ein schlichter Erzählstil, der nicht selten durch unmittelbare Anreden oder Fragen an die Kinder aufgelockert wird. Thematisch wechseln historische Stoffe (Ansgar, Heinrich der Vogler, Die Belagerung Hamburgs 1813), Alltagserlebnisse (Bethesdas Hühnerhof, Die Ferienreise, Das Rittergut) und biblische Interpretationen einander ab. In Heft 5 wird die titelgebende Geschichte von der Kindersegnung Jesu ausgelegt (Mt 19,13–15). Vor der Verlesung des Bibeltextes holt Elise Averdieck die Kinder zur Einstimmung erst einmal ab. Sie schildert sehr realistisch einen sonntäglichen Familienausflug etwa zu einem Jahrmarkt, der oft einer misslungenen Inszenierung gleicht und nicht selten enttäuschend ausgeht. Im Unterschied dazu kann jede Begegnung mit Jesus etwa in der Taufe, im Gottesdienst oder in der Sonntagsschule unge-trübte Freude und Bereicherung mit sich bringen, die dauerhafter sind als augenblickliche Vergnügungen. Denn, so führt Elise Averdieck weiter aus, Christus lege gleichsam den Arm um jedes Kind, segne es, halte Fürbitte und verheiße ihm das Himmelreich. Was das bedeutet, wird den zumeist aus kümmerlichen Verhältnissen stammenden und oft ohne Wärme und Liebe aufwachsenden Kindern in leuchtenden Farben geschildert. Als wichtigsten Unterschied zwischen dieser und jener Welt arbeitet Elise Averdieck stets die auf Vergebung beruhende künftige Sündlosigkeit heraus. Und sie wiederum stellt die Voraussetzung für ein *seliges Sterben* dar. Gerade dieses Letzte wird den täglich mit Krankheit und Tod konfrontierten Kindern zum Trost auffällig oft vor Augen gemalt. Die Bewusstmachung von Schuld nimmt bei Elise Averdieck, die von der zerstörerischen Gewalt der Erbsünde fest überzeugt ist, in allen Texten außerordentlichen

---

<sup>119</sup> Zitiert in: H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 85.



Raum ein. So führt sie zum Beispiel die Furcht der Jünger in der Sturmstillungsgeschichte (Mt 8,23–27) auf ihr Sündersein zurück, während Jesu angstfreier Schlaf ihr nur durch seine Sündlosigkeit und durch sein grenzenloses Vertrauen auf Gottes allmächtigen Schutz erklärbar ist.<sup>120</sup> Die Bemerkung am Ende des Kinderevangeliums, dass Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, veranlasst Elise Averdieck ihrerseits am Schluss zu der gereimten Einladung an ihre Kinder, ebenfalls mit Jesus zu ziehen, das heißt, den Alltag ganz mit ihm zu teilen.

Der Tod von Kindern infolge von Unfällen oder von Krankheit erscheint in den Kinderpredigten erstaunlich häufig.<sup>121</sup> Dadurch soll vermutlich einerseits die Angst vor dem eigenen Sterben gemindert werden, andererseits dient die Aussicht auf einen seligen Tod als Ansporn für ein belohnungswürdiges Leben. Die Vorstellung, dass Gott Menschen – wenn nicht in diesem, so im ewigen Leben – belohnt, beherrscht Elise Averdiecks Denken trotz des Vertrauens auf die umsonst geschenkte Rechtfertigungsgnade in hohem Maße. Deshalb liefert ihre Verkündigung den Kindern auch nicht nur zahlreiche Identifikationsangebote, sondern gewinnt darüber hinaus eine unübersehbare Disziplinierungsfunktion. Das kommt besonders bei der Einschärfung des Elterngehorsams im 4. Gebot zum Tragen. An die Erfüllung des Gebotes ist ganz selbstverständlich die Verheißung hiesigen Wohlergehens – dafür wird sogar Martin Luther als Beispiel angeführt –, ebenso wie himmlischen Lohnes geknüpft. Das bekräftigt wieder eine Liedstrophe: *Vater, o wie freu' ich mich, / Auf das liebe Sterben! / Weil ich dann ja sicherlich / Soll den Himmel erben.*<sup>122</sup> Im Originalton der Sonntagschullehrerin klingt der Imperativ noch etwas mehr durch: *Nun schreibt es euch tief in's Herz, liebe Kinder: Soll's euch wohl gehen, und möchtet ihr gern lange leben und selig sterben, dann haltet das vierte Gebot mit ganzem Herzen.*<sup>123</sup>

Gleichfalls sehr konkrete Handlungsanweisungen folgert Elise Averdieck zum Beispiel aus der biblischen Erzählung vom Speisungswunder (Joh 6,5–13). Aus der Tatsache, dass die Jünger am Ende die Reste einsammeln, leitet sie den allgemeinen Appell zu Sorgsamkeit und Sparsamkeit

---

<sup>120</sup> Lasset die Kindlein zu mir kommen, Heft 7.

<sup>121</sup> Lasset die Kindlein zu mir kommen, Hefte 2. 3. 17 (Jesus unser Arzt und Heiland).

<sup>122</sup> Lasset die Kindlein zu mir kommen, Heft 20.

<sup>123</sup> Aufkommende Tendenzen eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern lehnte E. Averdieck als verfehlt ab (H. Gleiss, Elise Averdieck [Anm. 4], S. 316f.).

ab: *Der Herr geht neben dir her und sagt: ‚Lafß nichts umkommen‘ [...] ‚Verbrauche [auch] kein Schwefelhölzchen mehr als not thut‘.*<sup>124</sup>

Unter die schon genannten Charakteristika mischen sich sehr oft noch brautmystische Elemente, meist in Form von eingängigen Liedstrophen wie der folgenden am Ende der Auslegung von 4 Mose 21,14–9. Die Reflexion über diese Stelle steht unter dem Motto: *Wie wir selig werden*. Elise Averdieck parallelisiert hier die von Mose aufgerichtete eiserne Schlange als Rettungssymbol der Israeliten mit dem Kreuz Jesu Christi, an das zu glauben Heil bedeutet. Die resümierenden brautmystischen Verse lauten:

*Ich bin dein! Sprich du darauf dein Amen! / Liebster [Treuster] Jesu, du bist mein / Schreibe deinen süßen Jesusnamen / Brennend in mein Herz hinein! / Mit dir alles thun und alles lassen, / In dir leben und in dir verblassen – / Das sei bis zur letzten Stund' / Unser Wandel, unser Bund! Amen.*<sup>125</sup>

Elise Averdieck fand ihre Bibelpräsentation damals unbedingt kindgerecht. Wir halten sie heute für bedenklich. Immerhin ist wohl nicht in Abrede zu stellen, dass viele Kinder sich in Elise Averdiecks Nähe wohl und ernst genommen fühlten. Vor allem beobachteten sie an ihr eine überzeugende Kongruenz von Lehre und Leben. Die durch ihre alltagsnahe, existentielle Bibelauslegung geprägte Frömmigkeit hat vermutlich einige Kinder ein Leben lang begleitet.

Die Bibelstunden für die erwachsenen Frauen der Mittwochrunde in der auf Elise Averdiecks Initiative hin gebauten Stiftskirche<sup>126</sup> waren anders geartet als Amalie Sievekings Andachten, weil Averdieck so gut wie ganz von Beigaben und Abschweifungen absah und sich ausschließlich auf den biblischen Text mit seiner Botschaft für die Gegenwart konzentrierte. Louis Harms hatte ihr nämlich geraten, ganz auf den Heiligen Geist als den besten *Lehrmeister* zu vertrauen und auf *gelehrte Kommentare* zu verzichten.<sup>127</sup> So verbindet sie zum Beispiel den Bericht von der Unaufrichtigkeit des

<sup>124</sup> Lasset die Kindlein zu mir kommen, Heft 6.

<sup>125</sup> Ebd., Heft 8 (Str. 4 von Albert Knapps Lied „Eines wünsch ich mir vor allem andern“).

<sup>126</sup> 1853 konnte die „Kinderkirche“ im St. Georgs-Viertel eingeweiht werden. Dort fanden am Mittwoch bald auch Bibelstunden für Erwachsene statt. Aus dem Kreise der zum Mittwochrunde gehörenden jungen Frauen entschieden sich später einige für den Pflegedienst und das Diakonissenamt im Krankenhaus Bethesda. Vgl. I. Wegener, *Zwischen Mut* (Anm. 11), S. 349f.

<sup>127</sup> H. Gleiss, *Elise Averdieck als Diakonissennutter* (Anm. 111), S. 62. Vgl. die Auslegung des Philemonbriefes nach dieser Anweisung, ebd., S. 63–70.

frühchristlichen Paars Ananias und Saphira (Apg 5) mit einer eindringlichen Warnung davor, die Entscheidung für die christliche Nachfolge zu leicht zu nehmen.<sup>128</sup> Gleichzeitig erinnert sie an das Bildwort vom Turmbau, dessen Kosten im voraus genau bedacht werden müssen. Hatte Amalie Sieveking diese Stelle in Verbindung mit den Risiken der sich in Kirche und Theologie einmischenden Frau gebracht, so stellt Elise Averdieck sie sehr viel allgemeiner in den Horizont des Christseins: *Darum wer einen Turm bauen will, der überschlage zuvor die Kosten.*<sup>129</sup> Zwar bleibt die Rechtfertigung des Sünders nach wie vor allein Gottes Werk am Menschen. Aber sie setzt einen Prozess der Heiligung in Gang, die menschlicher Mittätigkeit bedarf, die wächst und die das *Gott gleich werden* (1Joh 3,9) zum bereits hier beginnenden Ziel hat.<sup>130</sup> Mit solchen Gedanken spornte sie später auch ihre Bethesda-Diakonissen zu ihrem pflegerischen und seelsorgerlichen Dienst an.

Nachdem Elise Averdieck 1881 die Leitung des Krankenhauses und der Schwesternschaft in jüngere Hände gelegt und ihren Lebensabend im Oberaltenstift angetreten hatte, wirkte sie vom Schreibtisch aus, für den sie sich die Zeit während ihrer aktiven Berufstätigkeit immer „stehlen“ musste, durch Briefe und kleinere Abhandlungen unermüdlich weiter. Unter anderem gab sie 1894 die schon erwähnte „Anleitung zu Kinderandachten“ heraus. Darin verdichten sich ihre in jahrzehntelanger Praxis gewonnenen Einsichten in die religiöse Kleinkinderziehung. Oberste Gebote stellen für sie Einfachheit, Kürze und unbedingte Nähe zur kindlichen Erfahrungswelt dar. Außerdem sollen die Kinder auf keinen Fall gelangweilt, vielmehr *gefesselt* werden. Dazu sind freies Sprechen, unmittelbarer Blickkontakt und gelegentliches Fragen unerlässlich. Der Ablauf solcher Kinderandachten ist denkbar einfach. Sie beginnen mit einem Lied. Dann folgt ein Gebet – bei Morgenandachten Luthers Morgensegen. Der jeweilige Bibelspruch wird um der Einprägung willen gemeinsam gesprochen. Die anschließende Erörterung soll *kurz, frisch und lebendig* sein.<sup>131</sup> Die Andacht endet mit dem Vaterunser, einem Lied und dem Segen. Eine ganze Reihe von beispielhaf-

---

<sup>128</sup> Hannah Gleiss (Hg.), Fröhlich, frisch und voll Frieden. Briefe und Blätter aus dem Nachlaß von Elise Averdieck. Hamburg 1910, S. 98–104.

<sup>129</sup> Lk 14,28; vgl. Anm. 7.

<sup>130</sup> H. Gleiss, Fröhlich (Anm. 128), S. 123–125.

<sup>131</sup> Elise Averdieck, Anleitung zu Kinderandachten. Ein Büchlein für Mütter und Lehrerinnen. Hamburg 1894, S. 5.

ten Textauslegungen illustriert das Gemeinte. Allein schon die Auswahl unterstreicht den missionarischen, disziplinierenden Grundzug dieser Kinder-Verkündigung. Meist sind es knappe Appelle und Imperative: *Seid allezeit fröhlich* (1 Thess 5,16). In der Auslegung unterstreicht Elise Averdieck vor allem das Wort *allezeit*, um die Unabhängigkeit von der jeweiligen Gefühlslage oder Lebenssituation hervorzuheben.<sup>132</sup> An anderer Stelle vergleicht sie die ihr vorschwebende gleichbleibende Glaubensheiterkeit mit einem immerwährenden Geburtstag.<sup>133</sup> Einem ähnlichen Duktus entsprechen die Texte: *Gib mir, mein Sohn, dein Herz* (Prov 23,26) oder: *Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte* (Mt 22,37). In den Kurzauslegungen solcher appellativen Texte spricht sich eine Religiosität aus, die der Gottesbeziehung und Glaubensbelangen eine absolute Kategorie im Leben zubilligt. Elise Averdieck kommentiert dies so: *Alles Denken, Trachten, Arbeiten der Seele soll nur darauf zielen, Gott zu lieben, Ihm zu dienen in allem, was sie unternimmt. In der kleinsten Beschäftigung, wie Schreiben, Rechnen, Lesen, Stricken, Nähen, hat sie Gott vor Augen und macht es gut, damit es Ihm gefalle [...] Deine Freude und Lust soll Gott selbst sein.*<sup>134</sup> Und ganz selbstverständlich findet alles Lernen darin seine Bestimmung, die Bibel immer besser zu verstehen.<sup>135</sup> Elise Averdieck, für deren Frömmigkeit der Ruf Jesu *Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind* (Mk 10,15) ein Leben lang wegweisend blieb, lud auch die ihr in Unterricht und Gottesdienst anvertrauten Kinder zu einem Glauben ein, der solche Geborgenheit vermittelt, wie man sie empfindet, *wenn man sich verirrt hat* und wieder nach Hause gebracht wird.<sup>136</sup> Und wenn sie am Ende ihrer „Anleitung“ mit Bezug auf Tobias 4,6 schreibt: *Habt allezeit Gott vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde willigt, noch thut wider Gottes Gebote. Amen,*<sup>137</sup> so klingen darin Gesetz und Evangelium zusammen.<sup>138</sup>

Da seit ihrer Hinwendung zur Krankenpflege im Jahre 1856 Erwachsene – Kranke und Schwestern – die Hauptadressaten von Elise Averdiecks Seel-

---

<sup>132</sup> Ebd., S. 6.

<sup>133</sup> Ebd., S. 43.

<sup>134</sup> Ebd., S. 12.

<sup>135</sup> Ebd., S. 15f. (in der Auslegung von 2 Tim 3,15).

<sup>136</sup> Ebd., S. 17.

<sup>137</sup> Ebd., S. 48.

<sup>138</sup> Zur Unterscheidung von Gesetz und Evangelium vgl. H. Gleiss, Fröhlich (Anm. 128), S. 87.

sorge und Verkündigung waren, soll auch dazu einiges zusammengetragen werden, um die Konturen ihrer Laientheologie zu vervollständigen. Schon der Wechsel von einem Arbeitsfeld zum anderen erfolgte nicht allein auf eigenen Wunsch, sondern stellt das Ergebnis einer längeren, in Gebeten und in Gesprächen mit Louis Harms gewonnenen Klärung dar. Als die Schülerzahl zurückging und die in Neuendettelsau gewonnene Einsicht, dass ein Lehrender beizeiten aufhören können müsse, bevor er zu *verknöchern* drohe,<sup>139</sup> sah Elise Averdieck sich zu einem neuen Arbeitsfeld gerufen. Kindliches Vertrauen und geduldiges Warten auf die Beantwortung ungelöster Fragen, auf „Regieanweisungen“ in Konflikten oder Umbrüchen und auf ganz konkrete Hilfen in akuten Notsituationen wurde zur Dauersignatur der gesamten Wirksamkeit Elise Averdiecks als Mutterhausgründerin und Leiterin des Bethesda-Krankenhauses. Die Erfahrung des Anfangs *Der Herr half aus jeder Verlegenheit und über alle Hindernisse hinweg*<sup>140</sup> war keine fromme Floskel, sondern Alltagsrealität, die sich in Bauplatzschenkungen, großen Stiftungen, Spenden aller Art und vor allem in der Entscheidung junger Mädchen für den Diakonissenberuf manifestierte. Letzteres war nicht selbstverständlich. Bethesda litt trotz vieler einladender Aufrufe zur Mitarbeit an alle, *die nichts Rechtes zu tun haben*,<sup>141</sup> beständig an Schwesternmangel.<sup>142</sup> Der Christus in den Mund gelegte Appell *Das tat ich für Dich, was tust du für mich?*<sup>143</sup> fand nur mäßige Resonanz. Die Gründe dafür bestanden zum einen in den hohen körperlichen und psychischen Anforderungen des Schwesternalltags, zum andern in den geistlichen Voraussetzungen, die Elise Averdieck Interessentinnen gegenüber keineswegs verschwieg. Die wichtigsten dieser Bedingungen waren für sie Selbstverleugnung, Demut, Gehorsam und liebende Hingabe, das heißt im Klartext: *kein Eigenwille, kein*

---

<sup>139</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 313.

<sup>140</sup> Vgl. H. Gleiss, Elise Averdieck als Diakonissenmutter (Anm. 111), S. 72.

<sup>141</sup> Ebd., S. 97 (Aufruf vom November 1858).

<sup>142</sup> In ihrem Rückblick auf die Entwicklung Bethedas 1887 teilt E. Averdieck mit, dass insgesamt 90 Schwestern eingetreten seien. Im Einsatz hätten sich jedoch nie mehr als 30 befunden (Elise Averdieck, Bethesda, auch ein Senfkorn, das durch Gottes Gnade zum Baum geworden. Hamburg 1887, S. 30). Zum Diakonissenwesen allgemein vgl. Ute Gause, Cordula Lissner (Hg.), Kosmos Diakonissenmutterhaus. Geschichte und Gedächtnis einer protestantischen Frauengemeinschaft. Leipzig 2005.

<sup>143</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck als Diakonissenmutter (Anm. 111), S. 127.

*eigner Kopf, kein eignes Wollen und Wünschen, kein Eigensinn, keine Empfindlichkeit und Reizbarkeit,*<sup>144</sup> vielmehr täglich neu aufgenommener *Kampf wider den alten Adam.*<sup>145</sup> Was Elise Averdieck sich selbst abverlangte, erwartete sie auch von ihren Mitarbeiterinnen. Louis Harms' *Maxime Nur ganzes Christentum ist wahres Christentum*<sup>146</sup> hatte sich ihr unauslöschlich eingeprägt. Trotz des Angst machenden Imperativs wusste sie um den Trost des Indikativs. Und so klang die gelübdeähnliche Schwestern-Einsegnung in Bethesda stets aus mit der ermutigenden Zusage *Ich will dich nicht verlassen noch versäumen* (Hebr 13,5).<sup>147</sup> Als täglichen Kraftspender empfand und empfahl Elise Averdieck deshalb die Bibellektüre. *Vergeßt eure eigne Seele nicht,*<sup>148</sup> rief sie besonders den außerhalb des Mutterhauses tätigen Gemeindepflegerinnen zu und meinte damit die persönliche Andacht mit Bibelwort und Gebet. Schon in jungen Jahren vertraute sie ihrem Tagebuch an: *Ich habe es mir zum strengen Gesetz gemacht, abends und morgens ein Kapitel in der Bibel zu lesen; nicht um etwas Gutes zu tun; nicht einmal um etwas Gutes zu lernen; nur um einen Prüfstein zu haben, der mir zeige, wie es um meine Seele steht. Lese ich ungerne und ich freue mich, wenn das zu lesende Kapitel kurz ist – dann steht es nicht, wie es soll, und dann muß ich wachen und beten, daß es anders werde.*<sup>149</sup> Anders werden kann es nach Elise Averdiecks Meinung aber nur mit Hilfe des Heiligen Geistes. Er ist der eigentliche Interpret der Bibel. Dabei betont sie unermüdlich, es komme weniger auf das Verstehen als auf das Annehmen und Glauben des biblischen Wortes an.<sup>150</sup>

Als die fast 80-jährige Elise Averdieck 1887 auf 30 Jahre christliche Kranken- und Altenpflege in Hamburg zurückblickte und das wunderbare Wachstum des einst nur mit Glaubensmut und Gottvertrauen in die Erde gesteckten Senfkorns Bethesda nachzeichnete, stellte sie am Ende mit dem Psalmisten dankbar fest: *Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröh-*

---

<sup>144</sup> Ebd., S. 130.

<sup>145</sup> Ebd., S. 358.

<sup>146</sup> Ebd., S. 133 (so Harms in seiner Pfingstpredigt 1863, die E. Averdieck in Hermannsburg hörte).

<sup>147</sup> Ebd., S. 150.

<sup>148</sup> Ebd., S. 227 (Instruktion für Gemeindepflegerinnen 1869).

<sup>149</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck (Anm. 4), S. 81.

<sup>150</sup> H. Gleiss, Fröhlich (Anm. 128), S. 93.

lich.<sup>151</sup> Sie war noch immer fest davon überzeugt: *ein Glaubenswerk läßt sich eher führen mit Schulden als aus Zinsen*,<sup>152</sup> weil man sich dann allein auf Gott geworfen weiß.

Elise Averdieck hat mit ihrer Lebenszeit fast ein Jahrhundert durchgemessen. Zuletzt nannte sie sich selbst *die Alte von 1808*<sup>153</sup> mit einem von allen äußeren Veränderungen unberührt fröhlichen Herzen.<sup>154</sup> Ähnlich hat auch Amalie Sieveking sich geäußert: *In gewissem Sinne kann ich wohl sagen, daß ich niemals jung gewesen bin; aber jetzt, da ich das eigentliche Element meines Lebens gefunden, fühle ich eine solche Frische und Schwungkraft in mir, daß ich fast rühmen möchte, ich werde auch niemals alt werden.*<sup>155</sup>

Hiermit sollen die Wiederbelebung und die in der gebotenen Kürze zugegebenermaßen unzureichende Würdigung zweier Hamburger Laientheologinnen des 19. Jahrhunderts ihr vorläufiges Ende finden. Amalie Sieveking und Elise Averdieck haben sich in Kirche und Theologie eingemischt. Sie begnügten sich nicht mit dem bis dahin für weibliche Aktivitäten üblichen familiär-privaten Raum. Vielmehr vertraten sie ihre religiösen Überzeugungen öffentlich, setzten sie in pädagogisches und soziales Handeln um und verbreiteten sie auch literarisch.<sup>156</sup> Dadurch verliehen sie Frauen in Kirche und Theologie eine Stimme und trugen mit dazu bei, das Leben in der Stadt Hamburg zu verändern. Insbesondere weckten beide das Interesse alleinstehender Frauen an einem *Lebensberuf* als Alternative zur Ehe. Obgleich emanzipatorische Absichten beiden noch fremd waren,<sup>157</sup> gaben sie doch Impulse in diese Richtung weit über die eigene Zeit hinaus. Ihre auf autodidaktischem Wege erlernte, durch die Praxis und durch den Umgang mit Gleichgesonnenen geformte Frömmigkeits-Theologie erhebt

<sup>151</sup> E. Averdieck, Bethesda, auch ein Senfkorn (Anm. 142).

<sup>152</sup> H. Gleiss, Elise Averdieck als Diakonissenmutter (Anm. 111), S. 154.

<sup>153</sup> H. Gleiss, Fröhlich (Anm. 128), S. 176.

<sup>154</sup> Ebd., S. 83 (aus einem Brief von 1899).

<sup>155</sup> Amalie Sieveking in einem Brief an den Bruder Eduard vom März 1837 (Denkwürdigkeiten [Anm. 6], S. 234).

<sup>156</sup> Das Missionarische und das Diakonische bilden bei beiden Frauen eine unlösliche Einheit. Leider konnte die diakonische Arbeit hier nur am Rande anklingen. Zur Sache vgl. neben I. Wegener (Anm. 11) auch Ruth Albrecht, „Daß wir andere zu Jesus rufen“. Frauen in der Erweckungsbewegung Norddeutschlands“. In: PuN 30. 2003, 115–139, hier bes. 117.

<sup>157</sup> Vgl. auch U. Gause, Frauen und Frömmigkeit (Anm. 88), S. 320ff.

keinen akademischen Anspruch, verkriecht sich aber auch nicht. Die akademische Theologie ist durch sie eine Zeitlang durchaus bereichert, belebt und beglaubigt worden.

Die heute weithin selbstverständliche Gleichberechtigung von Frauen in Kirche und Theologie, Verkündigung und Lehre verdankt sich nicht zuletzt auch dem mutigen Turmbau von Frauen wie Amalie Sieveking und Elise Averdieck.





Abb. 1: Amalie Sieveking (Lithographie von Otto Speckter, 1844)



Abb. 2: Elise Averdieck, um 1840